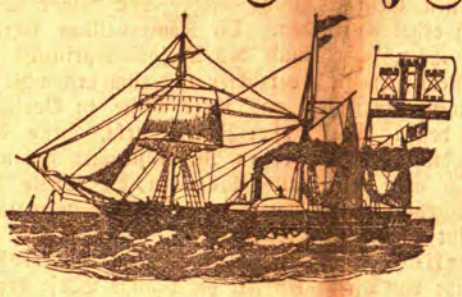
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 237. Memel, Freitag, den 10. Oktober. **1879.**

Die Landtags-Wahlen.

Ueber den Ausfall der Wahlen schreibt unter anderen das „Berliner Tageblatt“: Die Wähler haben gesprochen, und die Geschicke des Landes wären auf weitere Jahre in die Hände der Erwählten der Nation gelegt. Indeß so zermalmend, so überwältigend, wie die Heißsporne der Reaktion und des Vatikans die Niederlage der freisinnigen Parteien geträumt und sich in lebhaftesten Farben ausgemalt, so vernichtend ist glücklicherweise die Entscheidung nicht ausgefallen.

Freilich, wer darauf hält, Jahr für Jahr dieselben Gesichter wiederkehren zu sehen, und dieselben Männer dieselben Reden halten zu hören, der wird sich peinlich überrascht fühlen müssen durch den Ausfall dieser Neuwahlen. Kehren doch von den 433 Abgeordneten, welche die zweite Kammer des Preußischen Landtages zählt, kaum mehr als die Hälfte zurück, und wenn es darauf ankam, neuen Streitern auf den Bänken von Rechts und Links Platz zu machen, so ist dieser Zweck vollkommen erreicht.

Wir für unsern Theil halten das nicht gerade für ein besonderes Unglück. Im Gegentheil. Wir waren von jeher der Meinung, daß der Volksvertreter, wenn er zu oft und zu regelmäßig und zu lange nach einander mit der Würde und Bürde des Mandates betraut wird, nur zu leicht der Versuchung unterliegt, sich für ein Wesen höherer Art zu halten, dem die Gunst der Wähler nur der Mühe werth erscheint, wenn es sich darum handelt, den eingenommenen Sitz als Deputirter sich auch ferner von dem souveränen Volke übertragen zu lassen. Wir werden also, wie im neugewählten Reichstage, auch im neugewählten Abgeordnetenhause eine Menge neuer Männer auf den Bänken der Liberalen, wie der Konservativen zu erblicken haben, und es wird uns eigenthümlich berühren dürfen, wenn wir Einen wiederkehren sehen, von dem man schon definitiv für jetzt Abschied genommen zu haben glaubte, wir meinen Bennigsen, den sein alter Wahlkreis, trotz seiner Ablehnung, wiedergewählt hat, während Lasker, der sich zur Annahme eines Mandats hatte bereit finden lassen, keinen Wahlkreis besaß, der seine Persönlichkeit diesmal der politischen Thätigkeit hätte erhalten mögen.

Es ist ein eigenthümliches Ding um die „Dankbarkeit“ in der Politik. Sie existirt nicht und sie soll auch nicht existiren. Wie etwa Eberty in Berlin, wie Lasker in Frankfurt am Main, wie viele Andere anderswo es zu empfinden hatten, daß sich die Wähler von ihnen abgewandt, uneingedenk der Dienste, welche sie dem Lande geleistet, dieselbe Erfahrung müssen auch zeitweilig Männer machen, welche nicht das Vertrauen des Landes, sondern dasjenige der Krone auf einflußreichste Posten berief. Und in diesem Sinne ist es denn auch erklärlich, daß sich Parteien und Männer finden, welche, wenn es sich um Verschiedenheiten der politischen Ueberzeugung handelt, ganz von der Tugend der Dankbarkeit abstrahiren, die sie gewiß im Privatleben nach Möglichkeit zu üben beflissen sind.

Wenn nach den bisher eingelangten Resultaten die Situation beurtheilt werden darf, so haben allerdings Fortschritt und Nationalliberale wohl ein Drittel ihrer bisherigen Sitze verloren, aber der Gewinn, welchen die Konservativen dabei eingeheimst, giebt ihnen nicht das Recht, sich fortan als die maßgebende Majorität aufzuspielen. Wenn die Liberalen zusammenhalten und — dieses „Wenn“ ist wohl jetzt für jeden Einsichtigen zur Lebensbedingung der freisinnigen Parteien geworden, — dann sind sie geschlossen noch immer den Konservativen gewachsen, in deren Reihen ja auch die Meinungsverschiedenheiten sich nicht weniger lebhaft geltend machen, wie im liberalen Lager.

Allerdings liegt nun die Entscheidung in der Hand des Centrums, und wenn Fürst Bismarck, wie die Offiziösen andeuteten, in den Wahlkampf mit der Hoffnung eintrat, aus den liberalisirenden Mittelparteien (den Freiconservativen und dem rechten Flügel der Nationalliberalen) eine gewaltige Regierungsmajorität zusammenschweißen zu können, so hat dieses Ergebniß ohne Zweifel seinen Wünschen und Neigungen nicht Rechnung getragen.

Die Ultramontanen, welche gestärkt aus den Wahlen hervorgehen, sind jetzt die Herren des Schlachtfeldes, und jene Rathgeber der Krone, welche sich auf ein Paktiren mit den Mächten des Vatikans eingelassen, dürften bald genug zu ihrem Schrecken erfahren, daß die Situation des Goetheschen Zauberlehrlings auch im politischen Leben sich öfter wiederholt, als man für gewöhnlich annimmt.

Wie dem aber auch sei — wenn die liberalen Parteien jetzt eine Zeit der Prüfung und der Demüthigung durchzumachen haben, so wird sie auch, deß sind wir gewiß, für sie eine Zeit der Läuterung werden, und wenn Erkenntniß der begangenen Fehler schon der erste Schritt zur Besserung ist, so kann man getrost der Hoffnung leben, daß die Schlappe von heute dem Liberalismus nur den Sieg für morgen verbürgen muß.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 9. October.

Wozu es verschweigen oder bemänteln wollen — die liberale Partei hat bei den **Landtagswahlen** eine schwere Niederlage erfahren. Es sind bisher von den 432 Wahlen, die überhaupt zu vollziehen waren, — soviel Mitglieder zählt das Abgeordnetenhaus — bereits 423 bekannt. Nach diesen Wahlergebnissen wird die Physiognomie des Preußischen Abgeordnetenhauses eine ganz andere sein, als die bisherige. Die Majorität im Preußischen Abgeordnetenhause, wenn dasselbe vollzählig ist, beträgt 217 Stimmen. Die conservativ-clericale Coalition aber verfügt, abgesehen von den noch fehlenden 9 Wahlen, über 257 Stimmen, die Polen eingerechnet. Es hat also die conservativ-clericale Coalition die unbedingteste Majorität. Es sind als gewählt bekannt: 168 Conservative aller Schattirungen, 101 Nationalliberale, 93 Centrumsmitglieder, 39 Fortschrittsmänner, 19 Polen, 2 Dänen, 1 Partikularist, Summa 423. Die Reaction, oder sagen wir lieber die Conservativen — weder die eine noch die andere Bezeichnung ist ganz richtig — hat den unbedingtesten Sieg erfochten. Das neue Abgeordnetenhaus ist also fertig, Dank des vierten Berliner Wahlkreis wird die Fortschrittspartei auch doch noch ihren Eugen Richter haben und für Arbeitsstoff hat die Regierung ebenfalls reichlich gesorgt. Der Ministerrath, der am Sonntag stattgefunden, war für die Tendenz der Regierung in Schul- und Kirchenangelegenheiten von entscheidender Bedeutung. Es kamen da freilich auch Dinge zur Besprechung, die weit über Preußen hinaus interessiren, die das Reich, die ganz Europa angehen. Noch läßt sich die politische Lage von heute nicht so ganz klar erkennen, aber es ist sicher, daß Dinge von eminenter Bedeutung vorgehen, daß Gefahren vorhanden sind, die es gilt zu beschwören oder gegen die es gilt sich zu rüsten. Man behauptet, daß die Beschlüsse, welche in Livadia gefaßt wurden, nicht ohne Wirkung auf die Deutschen Vertheidigungsmaßnahmen bleiben dürften. Am Sonnabend war der Vicepräsident des Staatsministeriums, Graf Stolberg, von Baden-Baden zurückgekehrt, woselbst er dem Kaiser Vortrag gehalten hatte. Bezeichnend für die Wichtigkeit der dort gefaßten Entschließungen war die verlängerte Anwesenheit des Kronprinzen am Kaiserlichen Hof-Lager. Am 1. Oktober Abends wollte der Kronprinz nach München abreisen; mit der Ankunft des Grafen Stolberg an demselben Tage aber wurde der Plan sofort geändert. Erst nachdem Graf Stolberg Baden-Baden verlassen, ist auch der Kronprinz nach München und von dort mit seinen Kindern nach Italien gereist. Rußland ist trotz aller Beruhigungsversuche offenbar sehr verstimmt durch die Deutsch-Oesterreichische Entente und zeigt eine drohende Miene. Eine Verständigung wird schließlich doch wohl zu Stande kommen, aber die Dinge liegen so, daß eine Verständigung nöthig ist, das allein ist schon wichtig genug.

In **Oesterreich** hat sich inzwischen der Cabinetswechsel vollzogen und vervollständigt. Bereits ist der Nachfolger Andrassys in Function, nachdem er von Italien zurückgekehrt ist, wo er, der bisherige Botschafter, am Hofe von Rom, sich verabschiedet hat. Für die Beziehungen Oesterreichs zu Italien ist es gerade jetzt von hohem Werth, daß der neue Leiter der Politik aus langer, persönlicher Erfahrung die Intentionen des Quirinal genau kennt. Frankreich und England erklären sich durch die Aufklärungen über die Tendenz der Deutsch-Oesterreichischen Entente vollkommen befriedigt und sind es auch in der That. In Frankreich namentlich haben die Mittheilungen über die Unterredung Bismarck's mit dem Botschafter der Republik in Wien in der Bevölkerung die wohlthätigste Wirkung gehabt. England ist durch die Verwickelungen in Afghanistan ganz in Anspruch genommen. Der Zug nach Kabul ist nicht ohne Gefahr, denn täglich können die Stämme, die bisher Frieden halten, dem Aufstande sich anschließen und dann wäre den Truppen der Rückzug versperrt. Rumänien belästigt die Mächte noch immer mit dem zudringlichen Bemühen, etwas von dem Artikel 7 des Berliner Vertrages abzuhandeln, der diesem Fürstenthum die Unabhängigkeit nur unter der Bedingung der Judenemancipation gewährt. In Berlin hatte der ministre voyageur aus Bukarest, Fürst Sturdze damit wenig Glück. Fürst Bismarck hält nun einmal etwas auf loyale Durchführung der Verträge und so mußte denn der Herr Minister nach Bukarest zurückkehren, um dort einzugestehen, daß er nichts erreicht.

In Frankreich ist absoluter Stillstand in der Politik eingetreten und hätte nicht die République Française mit einem Artikel über die Nothwendigkeit einer allgemeinen Amnestie die Ruhe unterbrochen, so wüßten die Pariser Journale, welche die Irrfahrten Blanqui's und Louis Blanc's [illegible] nicht über welches Thema sie diskutiren sollen. Glücklicherweise hat irgend Jemand in der Redaktion der République Française den Gedanken gehabt, die Amnestiefrage wieder anzuregen und dadurch den Journalen auf die Beine zu helfen. In der Haltung der Begnadigten, welche seit einem Monat nach Frankreich zurückgekehrt sind, sieht die République Française einen Beweis, daß eine umfassende Maßregel nichts Bedenkliches mehr habe. Es ist allerdings nicht zu bestreiten, daß sich gegen das Benehmen der Heimgekehrten bisher wenig einwenden läßt. Weit entfernt, sich zu den Demonstrationen herzugeben, zu welchen die Intransigenten sie benützen möchten, gehen sie vielmehr jeder politischen Kundgebung geflissentlich aus dem Wege. Ob deshalb die vollständige Amnestie von beiden Kammern bewilligt wird, scheint jedoch zweifelhaft. Vorläufig hat die République Française mit ihrem Antrage nur Verwirrung und Ueberraschung in die Reihen der Republikaner gebracht, die nicht recht wissen, ob Gambetta hinter dem Artikel steht oder ob einer der Redakteure, vermuthlich Ranc, auf eigene Faust gehandelt hat. Wenn Gambetta die allgemeine Amnestie wünscht, so wäre dies die Kriegserklärung an das Cabinet; wenn der Vorschlag ohne sein Zuthun gemacht wurde, so hat derselbe keine Bedeutung. Wie ungeschickt es war, mit einer solchen Forderung jetzt hervorzutreten, beweist die Sprache der monarchischen Journale, welche sich bereits über den bevorstehenden Conflict zwischen der Regierung und der republikanischen Partei vergnügt die Hände reiben und für den Fall, daß die vollständige Amnestie bewilligt werden sollte, das rothe Gespenst an die Wand malen. Das Ministerium selbst ist von der plötzlichen Wendung überrascht, und sein Organ, der National, fragt, ob die République Française sich die Folgen ihres Artikels überlegt hätte und ob etwa Herr Gambetta jetzt bereit wäre, das Präsidium des Cabinets zu übernehmen. Hoffentlich wird eine rasche und klare Antwort Gambetta's der zweideutigen Situation bald ein Ende machen.

Jakub Kahn's Anwesenheit im Englischen Lager erweist sich für die Engländer immer mehr als eine sehr lästige Unbequemlichkeit. Anfangs glaubte man, der Emir sei vor den meuterischen Truppen in Kabul geflohen und werde nun mit den Engländern gemeinsame Sache machen. Dies erweist sich neueren Nachrichten zufolge als eine arge Täuschung. Dem Sohn Schir Ali's liegt nichts weniger als die Englische Vergeltung am Herzen; er bemüht sich im Gegentheil mit allen Mitteln, General Roberts von dem Vormarsch auf Kabul abzuhalten. Da ihm das nicht gelingen will, steht er im Begriffe, nach seiner Hauptstadt zurückzukehren. Jedenfalls sind die Engländer auf ihrer Hut und sollten sie dahinterkommen, daß Jakub Khan eine zweideutige Rolle spielt,

so liegt die Möglichkeit nahe, daß sie ihm die Rückkehr nach Kabul nicht gestatten, sondern ihn quasi in ehrenvoller Gefangenschaft im Lager zurückbehalten. Der Vormarsch der Englischen Truppen auf Kabul dürfte übrigens nicht so rasch zum Ziele kommen, wie die Engländer gehofft, nachdem die Truppen in dem Lager bei Shurtargardan durch einen erneuten Angriff der vorher zurückgeschlagenen Stämme abgeschnitten worden sind. Und auch durch den unten telegraphisch angekündigten Sieg der Engländer scheint alle Gefahr noch lange nicht beseitigt.

Deutsches Reich.

≃ **Berlin**, 8. Oktober. Das Wahlresultat liegt jetzt vollständig vor, da bei den einzelnen Abgeordneten in Bezug auf die politische Parteistellung noch manche irrthümliche Bezeichnungen aufgestellt sind, so läßt sich heute noch nicht ein genaues Resultat darüber geben, wie stark der Gewinn oder Verlust der einzelnen Parteien ist, wieviel Abgeordnete wieder gewählt u. s. w. u. s. w. Wir behalten uns diese Angaben für morgen vor und wollen für heute nur ein oberflächliches Bild des Resultats geben. Unleugbar hat die conservative Partei eine erhebliche Anzahl von Stimmen gewonnen; wir schätzen ihre Stärke — wohlbemerkt alle Schattirungen der Conservativen zusammengenommen — auf etwa 170. Da diese Partei in der letzten Session des Abgeordnetenhauses insgesammt etwa über 80 Stimmen verfügte, so würde sie bei der Neuwahl also ungefähr 90 Stimmen gewonnen haben. Diesen Zuwachs erhielt die Fraction auf Kosten der Nationalliberalen und der Fortschrittspartei. Die Fortschrittspartei hat in der letzten Session über 64 Stimmen zu gebieten und mit ihr stimmten noch in der Regel 5 Mitglieder von den sogenannten Wilden. Ihre Zahl ist heute auf etwa 37 zusammengeschrumpft und von den letzteren sind nur 3 wiedergewählt, sie würde also einen Verlust von etwa 30 Stimmen erlitten haben. Die nationalliberale Partei verfügte in der letzten Session über 165 Stimmen und von den Wilden schlossen sich in der Regel 75 derselben an, so daß sie immer über mehr als 170 Stimmen verfügen konnte, heute ist ihre Zahl auf wenig über 100 zusammengeschrumpft; von den ihr verloren gegangenen Mandaten hat sich das Centrum einige zugelegt, welches auf 93 Stimmen gekommen zu sein scheint, während es in der letzten Session mit den 3 partikularistischen Hospitanten über 89 Stimmen verfügte. Die Polen, welche im Frühjahr nur 15 Mitglieder zählten sind auf 19 angewachsen, haben also 4 Stimmen zugenommen, die sie den nationalliberalen abkämpften. Die beiden Dänen Krüger und Lassen sind wiedergewählt; wir werden also dasselbe Schauspiel sich wiederholen sehen, welches diese beide Herren regelmäßig bei Beginn jeder Session aufführten. Dr. Brühl, der Hannoversche Partikularist ist wieder gewählt, er wird sich wie immer als Hospitant dem Centrum [illegible] Pöhlmann seine beiden Gesinnungsgenossen nicht wieder gewählt. Was nun die hervorragenden Abgeordneten anlangt, so ist zunächst Hänel 2 mal gewählt worden, er hat die Wahl in Segeberg, seinem alten Wahlkreis angenommen und in Posen wird man das Mandat einem andern Mitglied der Fortschrittspartei übertragen. Lasker hat keinen Sitz erhalten, da er erklärte, er wolle kein anderes Mandat als das seines alten Wahlkreises in Frankfurt a. M. annehmen, so wird die Partei wohl auf seine Mitwirkung verzichten müssen, da sie ja ohnehin keine Doppelwahl erzielt hat. Dagegen ist Bennigsen in seinem alten Wahlkreis Neuhaus-Otterndorf wieder gewählt worden. Da er ursprünglich kein Mandat annehmen wollte, so frägt es sich nun ob er seine Ansicht geändert hat. Alles in Allem giebt das Wahlresultat der Regierung die Sicherheit, daß sie für ihren Standpunkt unbedingt auf die Majorität des Hauses rechnen kann, denn die hierzu erforderliche Anzahl von 217 Stimmen sind ihr durch die 170 Conservativen und die unter den Nationalliberalen mit eingerechneten gemäßigt Liberalen welche wir auf etwa 50 beziffern, vollständig gesichert.

△ **Berlin**, 8. Oktober. Schon seit Beginn der Wahlbewegung deuteten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß die Physiognomie des neuen Abgeordnetenhauses von dem alten sich sehr wesentlich unterscheiden werde. Die Wahl hat alle Voraussagungen noch übertroffen und dem neuen Hause auch in seiner äußeren Erscheinung eine Gestalt gegeben, daß an demselben das alte kaum noch zu erkennen sein wird. Fast die Hälfte der bisherigen Abgeordneten, darunter alte ergraute Freiheitskämpfer, werden den Schauplatz ihrer parlamentarischen Thätigkeit nicht wieder betreten, neue Männer mit neuen, unbekannten Namen sind an ihre Stelle getreten, und werden demnächst ihren Einzug am Dönhofsplatz halten. Aber auch ein großer Theil solcher Abgeordneten, die sich nur mit großer Mühe ein Mandat für die kurze Zeit einer Legislaturperiode zu erkämpfen vermocht, haben ihren Platz an andere Neulinge im parlamentarischen Leben abtreten müssen, um vielleicht nie wieder auf der Bildfläche zu erscheinen. Mit Ausnahme des Centrums, das, abgesehen von einigen weniger freiwillig zurückgetretenen bisherigen Mitgliedern, mit seinem alten Bestande wieder in die Arena des politischen Kampfes tritt, sind alle Parteien gleichmäßig an diesen Verlusten betheiligt, daran leider auch die Fortschrittspartei und die Nationalliberalen allein mit einigen ihrer hervorragendsten Namen. 176 Mitglieder des Abgeordnetenhauses werden ihre alten Plätze nicht mehr einnehmen, und die Mehrzahl derselben hat die Bürde des Mandats nicht freiwillig abgegeben. Die Justizorganisation trägt hieran nur zum allergeringsten Theile die Schuld.

Herr v. Bennigsen ist zwar in seinem alten Wahlkreise wiedergewählt, doch dürfte derselbe unter den obwaltenden Umständen schwerlich geneigt sein, dem an ihn ergangenen nochmaligen Rufe Folge zu geben: Nach der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses ist die Majorität in die Rechte des Hauses verlegt und damit auch die Entscheidung über die Wahl des Präsidiums in die Hände der Konservativen und des Centrums gelegt. Eine Wiederwahl Bennigsens zum ersten Präsidenten würde also unter keinen Umständen erfolgen, obwohl gegen dessen Geschäftsleitung bisher von keiner Seite Einspruch erhoben worden. Die Konservativen werden auf das ihnen auf Grund des Majoritätsprinzips zustehende Recht schwerlich verzichten und zum ersten Präsidenten einen Kandidaten aus ihrer Mitte in Vorschlag bringen, dessen Wahl außer Zweifel steht, wenn dem Centrum die Stelle des ersten Vizepräsidenten garantirt wird. Ob aber die Nationalliberalen die Stelle des zweiten Vizepräsidenten danach in Anspruch nehmen werden, scheint mindestens zweifelhaft.

[Berliner Fondsbörse vom 8. October 1879.] Eine Reihe von Momenten hat die heutige Börse beeinflußt. Zunächst waren es niedrige auswärtige, namentlich Pariser Meldungen, denn die um 3 sh. ermäßigten Notirungen aus Glasgow für Roheisen, welche Nachricht, obwohl erst gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr offiziell bekannt gegeben, doch thatsächlich schon eine volle Stunde vorher von Mund zu Mund colportirt wurde; endlich verstimmte es, daß die Eisenbahnen, nachdem das Wahlergebniß sich nun als conservativ herausgestellt, nicht gleich prozentweise in die Höhe gingen. Das Geschäft hielt sich in den bescheidensten Grenzen. Creditactien 459, Franzosen schwankten weniger, lagen dafür aber auch auffallend still, sie notiren 457. Diskonto bei sehr schwachem Geschäft $164\frac{1}{6}$. Laurahütte hielten sich trotz der niedrigen Roheisenmeldung ziemlich fest. Russische Werthe, insbesondere Russische Noten waren, ausnahmsweise während des ganzen Börsenverkaufs fest. Man glaubt daraus schließen zu sollen, daß die Verhandlungen wegen einer Anleihe dem Abschlusse nahe gerückt sind. Oesterreichisch-Ungarische Werthe etwas schwächer. Es gilt dies namentlich von Ungarischer Goldrente. Rheinische lagen zwar recht fest, aber, wie oben erwähnt, die Speculation war enttäuscht, daß der Cours sich nicht erheblich höher stellte und realisirten deswegen vielfach. Cöln-Mindener wenig verändert und ebenso wie Bergische ohne nennenswerthes Geschäft. In Cassabahnen sehr geringfügige Umsätze bei behaupteten Coursen. Wir haben nur wenige Devisen zu nennen, die einiges Geschäft erzielten; es sind dies u. A. Thüringer, Oberschlesische, Freiburger und Anhalter. Leichte Bahnen umsatzlos bei unveränderten Preisen. Von Banken ist nichts besonderes zu erwähnen; Deutsche [illegible] einige Abschlüsse aufzuweisen. Auf dem Montanactienmarkt war die Haltung eher etwas schwächer und das Geschäft erheblich geringer als in den letzten Tagen. Dortmunder St.-Pr., Luise Tiefbau &c. &c. hatten zwar einiges Geschäft, sie mußten sich aber fast ausnahmslos von den gestrigen Notirungen Abschläge gefallen lassen.

Frankreich.

Paris, 6. Oktober. Die Republique Francaise betreibt die allgemeine Amnestie als Wahlmanöver, in welchem Gambetta mit Blanc und Blanqui Hand in Hand gehen will. Das Journal des Debats ist anderer Ansicht, es meint: „Die theilweise Amnestie überschritt bereits das Maß der Nachsicht und Klugheit; wir ließen uns dieselbe gefallen, weil sie von einem Ministerium ausging, zu dem wir Vertrauen haben und welches erklärte, es habe die Grenze nicht überschritten, wo die Gefahr angehe, wohl aber sei es an diese Grenze vorgegangen." Die Debats finden, daß der Tag nach der Heimkehr der Amnestirten noch nicht der Augenblick zur allgemeinen Amnestie sei; daß die Heimgekehrten sofort in eine Wühlerei verwickelt wurden, als deren Fahne die allgemeine Amnestie benutzt wird. Die Ausrede Gambetta's, daß die Amnestiefrage eine Spaltung der republikanischen Partei drohe, ist geradezu absurd, denn die Spaltung besteht ohnehin und wenn die Gambettisten heute zu den Communards übergehen und mit ihnen die Heroen der Mordbrennerei wählen, so wird morgen eine republikanische Partei entstehen müssen, die mit Abscheu sich von der Republik des Triumvirats Gambetta-Blanqui-Blanc abwenden wird. Und Grévy wird doch kaum um die Wahl zwischen den Demagogen dort und den Anhängern der Republik des Herrn Thiers hier verlegen sein. Die Debats erblicken in Gambetta's Wahlmanöver aber noch eine Nebenabsicht: „Seid aufrichtig, ist es nicht Waddington's Politik, der ihr an den Hals wollt?" Dieselbe Frage könnte man an die Monarchisten richten: um die Republik zu Grunde zu richten, machen sie zunächst Waddington das Leben sauer, da sein Rücktritt ein Fortschritt zum Radikalismus wäre und sie von dessen Tollheiten die Herstellung der Monarchie erwarten. Das Journal des Debats tritt für Waddington ein: „Selbst das intime Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich würde Rußland und Italien mehr isoliren als Frankreich. Ohne Zweifel würde das Bündniß der beiden großen Militärstaaten im Herzen Europas eine wichtige Thatsache sein; wir verkennen auch keineswegs, daß diese Allianz bei einem Angriffe Deutschlands auf uns Oesterreich vollkommen lähmen und verhindern könnte, uns die Hand zu reichen. Aber ist denn das etwas Neues? War Deutschland etwa vor der Wiener Zusammenkunft ohne Bundesgenossen? Man braucht nur die Russischen Blätter zu lesen, um einzusehen, daß die Wiener Besprechung gegen den Panslawismus und nicht gegen uns gerichtet war. Italien hat gleichfalls Ursache den schweren Schlag zu beklagen, den die Annäherung zwischen Oesterreich und Deutschland den Einbildungen der Italia Irredenta versetzte. Daß die Völker, welche die Eroberung des Trentino oder neue Erfolge auf der Balkanhalbinsel träumen, sehr schmerzlich durch die jüngsten Schritte Bismarck's berührt wurden, ist klar; aber wir sehen nicht ein, was ihre persönlichen Enttäuschungen uns angehen! Wir sehen noch weniger, wie sie uns bewegen sollten, darin Gefahren für die Republik zu erblicken. Rußland und Italien sind in Europa isolirter als wir und doch leben sie nicht unter dem republikanischen System. Es ist daher keineswegs der Mangel der Monarchie, der uns an der Erlangung von Bündnissen unter unseren zahlreichen Nachbarn verhindert." Die Debats schildern nun, wie Waddington's Politik in der orientalischen Frage ein intimes Zusammengehen mit England ermöglichte und eine Verbesserung der Verhältnisse mit Deutschland herbeiführte: „Ist das Isolirung? Wir haben allerdings kein Schutz- und Trutzbündniß, aber wir haben eine nützliche, ehrenvolle Freundschaft mit England und leichte Verhältnisse mit allen anderen Mächten. Dank der Freundschaft Englands wurden wir der großen Schwierigkeiten in Aegypten Herr und wir werden Schritt vor Schritt durch unsichtige Vermittlungen alle Probleme lösen, welche den Osten noch bewegen. Wenn im Abendlande unser einziger Wunsch die Erhaltung des Friedens ist, ist es da nicht würdig und klug, alles zu vermeiden, was geheime Pläne und unkluge Hoffnungen nähren könnte? Das allgemeine Vertrauen, das wir einflößen, rührt davon her, daß wir ohne Hinterhalt handeln, ohne uns durch Luftspiegelungen von Allianzen täuschen zu lassen; diese Politik ist bescheiden, aber wir ziehen sie den abenteuerlichen Plänen unserer Gegner vor und wir sind überzeugt, das Land denkt darüber wie wir."

Großbritannien.

London, 5. Oktober. In dem Todten-Archiv zu Somerset-House, wo sämmtliche im Britischen Reiche ausgefertigten Testamente niedergelegt und Jedermann gegen die kleine Gebühr von 1 Shilling zur Einsicht vorgelegt werden müssen, ist außer dem in St. Helena geschriebenen Testamente Kaiser Napoleon's I. und einer amtlichen Abschrift des Testaments Napoleon's III. nun auch das Original-Testament des im Zulu-Lande gefallenen Prinzen Louis Napoleon zu sehen. Einregistrirt ist es daselbst als „Testament Sr. Kaiserlichen Hoheit Napoleon Eugene Louis Jean Joseph Prince Impérial, wohnhaft ehedem im Palast der Tuilerien zu Paris, später in Cambden-Place, Chiselhurst, gestorben am 1. Juni 1879 am Hyotoyozi-Flusse in Südafrika, welches Testament, datirt vom 26. Februar 1879, in London am 20. September durch Eugene Rouher und Jean Baptiste Franceschini Piétri als Vollstrecker dem Gericht vorgelegt, wobei von diesen das bewegliche Vermögen des Verstorbenen eidlich auf weniger denn 60,000 Pfund Sterling angegeben wurde. Da dieses Testament früher schon vollständig zur Veröffentlichung gelangte, sei darüber hier nur noch Folgendes bemerkt: Es ist durchweg vom Prinzen selber geschrieben und füllt fünf Seiten gewöhnlichen Octav-Briefpapiers, deren jede unten mit „Napoleon" oder einem bloßen N gezeichnet ist. Da der Prinz dieses Schriftstück nicht, wie es das Englische Gesetz erheischt, durch Zeugen als seinen letzten Willen bestätigen ließ, ist ihm nachträglich eine eidliche Erklärung Piétri's über die Echtheit der Handschrift und ferner eine eidliche Erklärung des Rechtsanwaltes der hiesigen Französischen Botschaft beigefügt worden, daß der Verstorbene in Frankreich heimathsberechtigt war und daß sein Testament unter der Voraussetzung, daß es gänzlich von seiner Hand geschrieben sei, in Uebereinstimmung mit dem Französischen Gesetze abgefaßt und gemäß demselben rechtskräftig ist.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 8. Oktober. Die Thronrede, mit welcher der Reichsrath heute eröffnet wurde, heißt zunächst die Vertreter beider Häuser des Reichsrathes am Beginn einer neuen Periode verfassungsmäßiger Thätigkeit herzlich willkommen. Es heißt dann weiter: „Indem nun auch die Abgeordneten meines geliebten Königsreiches Böhmen, meinem Rufe folgend, unbeschadet ihre Rechtsüberzeugung und ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Anschauungen, vollzählig den Boden gemeinsamer Verhandlungen betreten, ist ein wichtiger Schritt geschehen, um zu jener allgemeinen Versöhnung und Verständigung zu gelangen, die stets das Ziel meiner Wünsche waren und ich gebe mich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß, es bei allseitiger Mäßigung und gegenseitiger Achtung des Rechts Ihren Berathungen gelingen wird, dieses im Interesse der Machtstellung der Monarchie stets festzuhaltende Ziel auch wirklich zu erreichen und so der Verfassung die gleich freudige Anerkennung aller Völker zu sichern." Auf die Arbeiten, die des Reichsrathes harren, übergehend, werden in der Thronrede vor Allem Gesetzentwürfe über das Wehrwesen angekündigt. Bei Berathung dieser Vorlagen werde den Reichsrath die patriotische Erwägung zu leiten haben, daß in der eigenen Kraft die verläßlichste Bürgschaft des Friedens liege, welcher der Bevölkerung die Früchte des Gewerbefleißes sichert und daß die Monarchie immer im Stande sein müsse, mit dem vollen Gewichte ihrer Bedeutung einzutreten, wenn die Ereignisse den Schutz ihrer Interessen erheischen. Bei der Erneuerung der demnächst abl[illegible]rträge werde darauf Bedacht zu [illegible]bzuwenden, welche

Redacteur: Dr. Rüff in Memel.

die Produktion, so wie den Handel und Verkehr Oesterreich's durch die geänderte wirthschaftliche und Zollgesetzgebung des Auslandes gefährden könnten. Die in letzter Zeit gepflogenen Besprechungen eröffnen eine erfreuliche Aussicht auf eine günstige Regelung des Verkehrs und der Handelsverhältnisse mit dem Deutschen Reiche. Die Thronrede constatirt die ungetrübte Fortdauer der guten Beziehungen zu allen Mächten, die Durchführung des Berliner Vertrages in seinen wesentlichen Bestimmungen und den Vollzug des Einmarsches in das Sandschak Novibazar auf Grundlage dieses Vertrags in freundschaftlichem Einvernehmen mit der Pforte; es werde die Aufgabe der Regierung sein, der nunmehr ermöglichten nachhaltigen Pflege und Entwickelung der wirthschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zum Oriente ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Thronrede schließt: Die vielen Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit meiner Völker für mich und mein Haus, sowie die aus der Mitte der Bevölkerung immer lauter tönenden Rufe nach Erhaltung der Eintracht, in welcher meine Völker seit Jahrhunderten friedlich neben einander lebten, haben meinem Herzen wohlgethan. Diese Kundgebungen sind mir eine Gewähr, daß auch Sie, von demselben Geiste der Eintracht und Mäßigung beseelt, auf dem Boden verfassungsmäßigen Wirkens zu ruhiger und stetiger Entwickelung des allgemeinen Wohls sich verständigen werden. Oesterreich wird treu seinem geschichtlichen Berufe ein Hort sein für die Rechte seiner Länder und Völker in ihrem untrennbaren einheitlichen Verbande und eine bleibende Stätte des Rechts und der wahren Freiheit."

— Die heutige Eröffnung der Reichsrathssession erfolgte in sehr feierlicher Weise. Sämmtliche Logen und Plätze waren dicht besetzt, das diplomatische Corps war sehr zahlreich vertreten. Bereits vor 12 Uhr hatten sich die Mitglieder beider Häuser des Reichsrathes, theils in großer Gala-Uniform, theils im Frack, theils in ihrer Nationaltracht im großen Saale versammelt. Punkt 12 Uhr erschien der Kaiser unter Vorantritt der Erzherzöge, Minister, Generaladjutanten und Hofwürdenträger, und wurde von den Anwesenden mit dreimaligem stürmischen Hoch begrüßt. Der Kaiser verlas sodann die Thronrede mit weit vernehmbarer Stimme, fortgesetzt durch lebhafte Zurufe und Hochs unterbrochen. Sehr stürmischen einstimmigen Beifalls erfreuten sich die Absätze der Thronrede betreffend die Hebung der volkswirthschaftlichen Lage und schließlich ertönte namentlich bei den Worten: „Oesterreich wird treu seinem geschichtlichen Berufe ein Hort sein für die Rechte seiner Länder und Völker in ihrem untrennbaren einheitlichen Verbande und eine bleibende Stätte des Rechts und der wahren Freiheit" ein nicht endenwollender Beifallssturm, welcher in fortwährenden Hochs in Deutscher und Slavischer Sprache Ausdruck fand. Bei dem Verlassen des Saales seitens des Kaisers erscholl abermals ein dreimaliges begeistertes Hoch.

Pest, 8. Oktober. [Unterhaus]. Ministerpräsident Tißa theilte das für den Reichstag entworfene Arbeitsprogramm mit und kündigte zahlreiche Vorlagen an. Unter denselben befinden sich solche über die Verwaltung Bosniens über das Inkolat, über die Verleihung von Privilegien an Boden-Kredit-Institute, über das Concursverfahren, über die Einbeziehung der occupirten Länder in das Zollgebiet und über die Modifikation des Wehrgesetzes. Das Budget werde im Laufe des Monats vorgelegt werden. Sodann machte der Ministerpräsident Mittheilung über den Stand der Szegediner Rekonstruktionsarbeiten, die auf fast allen Ländern der Welt eingegangenen Spenden im Betrage von 2,600,000 Fl. seien bei den Sparkassen deponirt und würden s. Z. ihrer Bestimmung zugeführt werden. Der Bericht wurde vom Hause zur Kenntniß genommen. Schließlich erwähnte der Ministerpräsident die gegen einen etwa drohenden Nothstand zu ergreifenden Maßnahmen und erklärte, die Befürchtungen von einer Hungersnoth seien unbegründet; vor Allem sei die Landbevölkerung mit Sämereien zu versehen, die Obergespane seien angewiesen worden den dringendsten Bedürfnissen unverzüglich abzuhelfen und an die Regierung zu berichten.

Wien, 8. Oktober. Aus Cettinje meldet die „Polit. Corresp." von heute: Die Montenegriner schicken sich an, von den ihnen durch den Berliner Vertrag zuerkannten Gebieten von Gusinje und Plava Besitz zu ergreifen. Da die Albanesen sich in der Richtung von Andrijevica in starken Abtheilungen zusammenrotten und Miene machen, die Besitzergreifung Seitens der Montenegriner mit den Waffen in der Hand zu verhindern, so treffen die Letzteren alle Vorkehrungen für einen Kampf. In Andrijevica ist viel Montenegrinischer Proviant- und Munitionsvorrath aufgestapelt. Der Herzog von Würtemberg wird heute erwartet.

Paris, 7. Oktober. Wie der „Temps" und das „Journal des Débats" melden, hat sich der Ministerrath in seiner heutigen Sitzung mit der Amnestiefrage beschäftigt und beschlossen, keine Modifikation des bezüglichen von der Deputirtenkammer votirten Gesetzes zuzulassen.

— 8. Oktober. Der Großfürst Konstantin hat sich beim Hinabsteigen der Treppe im Hotel du Louvre eine Verstauchung zugezogen, derselbe dürfte gezwungen sein, etwa 14 Tage das Bett zu hüten.

London, 8. Oktober. Nach einem Telegramm der „Daily News" aus Allahabad vom heutigen Tage ist man daselbst zur Zeit ohne Nachrichten aus Kabul, da die Telegraphen-Leitungen jenseits Thull von den Zaimushts zerstört worden sind.

Madrid, 7. Oktoger. Die ministeriellen Journale „Cronista" und „Correspondencia" erkären die Gerüchte von einer bevorstehenden ministeriellen Krisis für unbegründet; der Ministerpräsident, Martinez Campos, und der Minister des Innern hätten nur Einspruch gegen die Verhängung des Belagerungszustandes erhoben.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 9. Oktober. Die Provinzial-Correspondenz schreibt über das Ergebniß der Preußischen Landtagswahlen: Unter allen Umständen darf die Regierung das Ergebniß der Wahlen als hoch erfreuliche Kundgebung des Preußischen Volkes begrüßen und in der neuen Landesvertretung eine ausreichende Unterstützung für die Durchführung ihrer nächsten wichtigen Aufgaben auf dem wirthschaftlichen und politischen Gebiete hoffen und finden. Dieselbe meldet ferner: Die Eröffnung des Landtages ist auf den 28. Oktober festgesetzt.

Berlin, 9. Oktober. Der Fürst und die Fürstin Bismarck sind Morgens 8½ Uhr nach Varzin abgereist.

Wien, 9. Oktober. Ein Schreiben des Kaisers an Andrassy vom 8. Oktober, welches diesen des Postens eines Ministers des Kaiserlichen Hauses und des Auswärtigen unter dem Ausdrucke des vollsten Vertrauens und der dankbarsten Anerkennung enthebt, betrachtet den Rücktritt keineswegs als Abschluß des staatsmännischen Wirkens Andrassy's. Ein Kaiserliches Handschreiben an Haymerle ernennt denselben zum Minister des Kaiserlichen Hauses und des Auswärtigen und betraut ihn mit dem Vorsitz im gemeinsamen Ministerrathe.

London, 9. Oktober. General Roberts meldet am 6. Oktober: Zwischen den Engländern und den Afghanen von Ghilzais auf den Hügeln an den nach Kabul führenden Straßen fand ein hartnäckiges Gefecht statt. Die Engländer schlugen den Feind in die Flucht, besetzten die Hügel, erbeuteten 12 Kanonen und 2 Fahnen und hatten 85 Todte und Verwundete. Der Verlust des Feindes ist unbekannt.

London, 9. Oktober. Eine Lloyd-Depesche meldet ein Treffen zwischen der Chilenischen und der Peruanischen Flotte. Die Chilenen nahmen das Kriegsschiff „Huascar" weg.

Von der Marine.

☐ **Kiel,** 7. Oktober. Heute Nachmittag ist der Torpedo-Dampfer „Zieten" hierselbst außer Dienst gestellt worden. Die Besatzungsmannschaft mit Ausnahme des Torpedo-Versuchs-Departements, tritt zu den resp. Marinetheilen zurück. Unter Leitung des Commandanten, Captitän-Lieutenant Tirpitz, sollen demnächst auf dem Torpedoschießstande in Friedrichsort die in diesem Jahre noch zu erledigenden Torpedo-Versuche vorgenommen werden, zu welchem Zwecke 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere resp. Mannschaften des „Zieten" und das beim Torpedo-Depot in Friedrichsort befindliche Schieß-Departement commandirt sind. — Die Seecadetten der Corvette „Leipzig" sind nach beendigter Seeoffizier-Prüfung bis zum 2. November beurlaubt worden. — Auf dem Aviso „Falke" sind unlängst im Beisein des Chefs der Admiralität und mehrerer Offiziere und Beamten mit einem Commando-Central-Apparat Versuche angestellt worden. Der Apparat bezweckt, dem Mißverstehen abgegebener Rudercommandos oder der falschen Ausführung richtig abgegebener und verstandener Rudercommandos vorzubeugen und dadurch die Collisionen von Schiffen zu verhindern. Die Versuche sollen ein günstiges Resultat ergeben haben.

Locales.

* [Herr Physiker Döring] will laut Ankündigung von Sonntag an wieder wie vor drei Jahren Vorstellungen mit seinem Hydro-Oxygen-Gas-Apparat geben. Wir haben dergleichen Apparate am hiesigen Orte öfters in Wirksamkeit gesehen, keinen so vortrefflichen aber, wie sie Herr Döring besitzt. Ueberhaupt dürften wenige von solchem Umfange und mit solch intensiven Lichtwirkungen vorhanden sein. Diese Apparate in ihren tausendfältigen Wirkungen spielen zu sehen, ist in der That eine Lust für Jung und Alt. Diese Vorstellungen dürfen wir guten Gewissens empfehlen, denn wir haben die Ueberzeugung, daß ein Jeder für sein bischen Geld reichen Genuß zum Ersatz erhalten werde.

* [In der Tilsiter Bauvereins-Lotterie] sind nach „Tils Ztg." folgende Hauptgewinne gezogen worden: Nr. 11,705 Equipage (Werth 5000 M.); Nr. 11,153 Salonflügel (1000 M.); Nr. 13,631 Silber-Service (500 M.); Nr. 12,278 Silber-Tafelaufsatz (400 M.); Nr. 26,610 Oelgemälde (300 M.); Nr. 4035 Diamantschmuck (300 M.); Nr. 3026 Nußbaumbuffet (250 M.); Nr 17,523 Damenschreibtisch (250 M.); Nr. 8257 Conversations-Lexikon (100 M.); Nr. 18,075 Stutzuhr (100 M.); Nr. 16,523 Conversations-Lexikon (100 M.); Nr. 17,506 Teppich (100 M.); Nr. 14,127 Tafel-Service (100 M.); Nr. 2920 Nähmaschine (100 M.); Nr. 18;653 Nähmaschine (100 M.); Nr. 27,250 Silber-Besteck (100 M.); Nr. 909 Oelgemälde (75 M.); Nr. 27,137 zwei silberne Körbe (400 M.); Nr. 2774 silb. Zuckerkasten (100 M.); Nr. 14,181 Oelgemälde (75 M.).

* [Der Titel „Privat-" oder „Volks-Anwalt"] ist zwar ein ganz erlaubter, jedoch wird Jedermann künftig wohlthun, sich derselben als Vertreter in Prozessen nicht zu bedienen. Es heißt nämlich im § 143 der Civilprozeßordnung bestimmt: „Das Gericht kann Bevollmächtigte und Beistände, welche das mündliche Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben, zurückweisen. Eine Anfechtung dieser Anordnungen findet nicht statt." Man kann also bei einem Prozeß in eine recht bedenkliche Lage versetzt werden, wenn man sich durch Jemand in einem Termine vertreten läßt, der die Privatanwaltschaft geschäftsmäßig betreibt. Selbstverständlich braucht bei dieser Gesetzesrichtung der unterliegende Theil nur solche außergerichtliche Kosten zu erstatten, die durch Annahme eines Rechtsanwalts entstanden sind. Schließlich sei ausdrücklich bemerkt, daß in der Berufungs- und Revisions-Instanz die Prozeßführung dem Anwaltszwange unterliegt.

* [Zum Telegraphen-Verkehr.] Die Postämter mit Telegraphenbetrieb sind seit etwa einem Jahre beauftragt, in geeigneten Fällen auch außerhalb der eigentlichen Telegraphen-Dienststunden Telegramme anzunehmen, sofern der Postdienst die Anwesenheit von Beamten in den Diensträumen erfordert und die diensthabenden Beamten im Telegraphendienst hinreichend ausgebildet sind. Der ausgedehnte Gebrauch, welcher inzwischen von dieser Einrichtung gemacht worden, hat der Postverwaltung den Beweis geliefert, daß diese neue Anordnung einem Bedürfniß entsprochen hat, während die damit erzielte vermehrte Benutzung des Telegraphen auch auf das finanzielle Ergebniß der Verwaltung vortheilhaft eingewirkt hat. Uebrigens wird das schon jetzt bei zahlreichen Postanstalten erreichte Ziel, für den telegraphischen Verkehr die Dienststunden auf den für den Postverkehr maßgebenden Umfang zu erweitern, mit der fortschreitenden Ausbildung der Postbeamten für den Telegraphendienst immer allgemeiner zur Geltung kommen.

* [Kalkulaturgeschäfte.] Die in Angelegenheiten der streitigen und nichtstreitigen Gerichtsbarkeit vorkommenden Kalkulaturgeschäfte werden in Zukunft von den Gerichtsschreibern wahrgenommen werden. Es können aber, wie der Minister durch Verfügung vom 30. v. Mts. bestimmt, bei Amtsgerichten von bedeutendem Geschäftsumfange auch besondere auf Widerruf von dem Präsidenten des Oberlandesgerichts in Gemeinschaft mit dem Oberstaatsanwalt zu ernennende Kalkulatoren, welche die Qualifikation zum Gerichtsschreiber haben müssen, bestellt werden. Während diese die entstehenden Kalkulaturgebühren erhalten, sind die Kalkulaturgeschäfte, welche in den Angelegenheiten der Justizverwaltung von den Kalkulatoren, Gerichtsschreibern, sowie von den Revisionsbeamten, Sekretären bei den Staatsanwaltschaften besorgt werden, ohne besondere Vergütung wahrzunehmen. Durch diese Ministerialverfügung bleiben aber die vom Minister hinsichtlich der Bestellung von Kalkulatoren bei den Amtsgerichten Berlin, Breslau, Danzig, Erfurt, Halle, Königsberg, Posen und Stettin getroffenen Anordnungen unberührt.

* [An außerordentlichen Verpflegungszuschüssen für die Armee] sind für das laufende Vierteljahr bewilligt worden und zwar pro Mann und Tag innerhalb des Bereiches des ersten Armeecorps: in Pillau 61, Memel, Neustadt (Westpr.) 51, Osterode 14, Allenstein, Braunsberg, Danzig, Königsberg, Pr. Stargardt, Thorn 13, Bartenstein, Culm, Elbing, Graudenz, 12, Dt. Eylau, Marienburg, Rastenburg, Rosenberg (Westpr.) 11, Riesenburg 10, Friedland a. d. Alle, Gumbinnen, Lötzen, Mewe, Tilsit, Wartenburg 9, Drengfurt, Goldap, Pr. Holland, Marienwerder, Wehlau 8, Insterburg 7 Pf. In Insterburg ist übrigens der niedrigste im Bereich des ganzen Landes.

* [Verpflichtet sich der Verkäufer einer Waare] dieselbe dem Käufer in seiner Wohnung oder seinem Geschäftslokal zu liefern, so hat er die Waare dorthin, der Verabredung entsprechend, zu liefern und kann sie sodann nach einem Erkenntniß des Reichs-Oberhandelsgerichts I. Senat, vom 9. September 1879 falls die Waare daselbst in Abwesenheit des Käufers nicht abgenommen wird, ohne Weiteres auf Gefahr und Kosten desselben in einem öffentlichen Lagerhause oder an einem anderen geeigneten Ort niederlegen, von wo sich der Käufer die von ihm gekaufte Waare abholen lassen kann; eine Verpflichtung, die Waare noch einmal nach der Wohnung des Käufers bringen zu lassen, besteht für den Verkäufer nicht.

Familien-Nachrichten.

Vermählt: Herr Dr. G. Goltz in St. Remo mit Fräul. Hulda Schmitz in Barmen.

Geboren ein Sohn: Herrn Pachnio in Schippern, Herrn Werner in Königsberg, Herrn Kreutzberger in Hochlindenberg; eine Tochter: Herrn Louis Wurst in Königsberg.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufl. Rasmusser aus Rastenburg, Eitig aus Berlin, Techniker Werdmann aus Breslau.

British-Hotel. Fabrikbesitzer Grübland aus Tilsit, Kaufl. Hahn aus Stettin, Blitz, Perl und Kranz aus Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausgag. Septbr.		Schiff	Capitän	Nach	Mit	Be aden von
914	8	Sylph	Kromann	Faborg	Gerste	Fr. Bonacker
915		Elise	Steinhagen	Grangemouth	Planken	J. Ilgenstein u. Co
916		Petrea	Schütt	Kiel	Getreide u. Holz	Fr. Bonacker u. A. E. Krieger
917		Helene	Thede	Kopenhagen	Leinsaat	H. W. Plaw
918	9	Alma	Man	Libau	Mauerst	Eingebrachte Ladung
919		Gustav	Olsson	Stettin	Dielen	Ch. Hohorst
920		Bertha	Ahrens	—	—	—

In der Fahrrinne des Seegatts 20' 9". Strom ans. Wasserstand 1' 7", Wind SSW.

Ocean — Wichmann — 15.8 Charlestown, 5.10 Danzig.

Marktbericht.

Memel 8. October. Weizen, Neuschfl. — Mk. Roggen Neuschefl. 5—5,50 Mark. Gerste, Neuschfl. 4—4,75 Mark. Hafer Neuscheffel 2,40—2,80 Mark. Erbsen, weiße Neuscheffel — Mark. Erbsen, gr. Neuschfl. 6,50—7,50 Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,40—2,60 Mk. Stroh pro Ctnr. 1,50 Mk. Heu pro Ctnr. 1—1,60 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 30—60 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 60—70 Pf. Butter pro Pfd. Mk. 0,85—1 Eier Schock 2,40 Mk. Flachs pro Ctr. 25 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbkm. 50—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbkm 39—48 Mk. Papierrubel — Mk.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Schluß besser.	Octbr. 8. R.-Mk.	Octbr. 9. R.-Mk.
Roggen ruhig Oktober-November	147,75	147,75
Roggen April-Mai	159	158,50
Hafer Oktober-November	130	130
Petroleum loco	24,80	24,80
Spiritus loco	52,20	52,20
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	105,60	105,50
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,50	102,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	153,25	153,30
Russisch-Englische Anleihe von 1872	85,25	87,90
Russ. Noten	214,90	215,35
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	212,60	213,60
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168,60	167,80
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,29,5	20,29
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,36,5	20,35
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,20	80,10

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 9. October.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	768,3	NO. 2	wolkig	+ 5	Seegang ruhig.
Neufahrwasser	770,3	W. 1	heiter	+ 7	
Swinemünde	771,4	NO. 1	klar	+ 6	do.
Kiel	771,5	W. 2	bedeckt	+ 9	
Skagen	765,5	WSW. 3	do.	+ 10	do.
Kopenhagen	769,5	WNW. 2	Nebel	+ 7	
Bornholm	769,5	WSW. 6	klar	+ 12	
Stockholm	765,2	W. 2	heiter	+ 10	
Riga	767,5	still	do.	+ 3	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Nordskandinavien stark, Schottland mäßig gefallen, Osten gestiegen. Kanal frischer Ost, südliche Nordsee leichter Nord, Ostsee schwach südlich bis westlich. Wetter ruhig, vielfach neblig, stellenweise aufklarend.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter Auguste mit Herrn Wurstfabrikant H. Schmidt in Memel beehre mich ergebenst anzuzeigen.

C. Taurat.

Annaburg, im Oktober 1879.

F. Plönzky's Restaurant,

Schmiede-Straße 5 u. 6.

Heute **delikate Rinderfleck.** Morgen, Sonnabend, **Schweineknöchel** mit **Schmorkohl.**

Isenberg Co.

Agenten des Salzwerkes

Compagnie des Salins du Midi

28 route nationale.

Cette (Südfrankreich). (H.5221-X.)

Moritz Schlesinger's Annoncen-Expedition,

Königsberg i./Pr., Schloßberg 3a., vermittelt die Aufnahme von Annoncen in allen **Zeitungen** und **Kreisblättern** zu

Original-Tarifpreisen

und

ohne Nebenkosten.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **10,000 Centnern Maschinenkohlen** für den hiesigen Baggerbetrieb soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden, wozu ein Termin auf

Donnerstag, den 16. Oktober 1879, Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Hafenbau-Bureau anberaumt ist. Die Submissions-Bedingungen sind in der diesseitigen Registratur auf portofreien Antrag gegen Erstattung der Kosten von 1 Mark 50 Pf. in Empfang zu nehmen. Die versiegelten, mit entsprechender Aufschrift versehenen Offerten sind rechtzeitig bis zur angesetzten Terminsstunde im genannten Bureau einzureichen.

Memel, den 7. Oktober 1879.

Der Königl. Hafen-Bau-Inspector

Dempwolff.

Auction.

Montag, den 13. Oktober, Vormittags 10 Uhr, sollen auf dem Wassergartenplatze der Frau Com.-Räthin Gubba, Contre-Escarpe,

4 Prähme,
3 Handkähne,
1 altes Boot,
Anker, Ketten, Taue und verschiedene Holzgarten-Utensilien

in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.

C. H. Frobeen, Mäkler.

Soeben erschien im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig:

Brockhaus' kl. Conversations-Lexikon.

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Karten und Abbildungen. In zwei Bänden. Erster Band.

Geh. 6 M. In Halbfranzband 7 M. 50 Pf.

(Auch in 40 Heften zu 30 Pf. oder in 8 Viertelbänden zu 1 M. 50 Pf.) Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

Gegen

Gicht & Rheumatismus

haben sich die Mössinger'schen Einreibungen vielfach als ein ganz vorzügliches und daher zu empfehlendes Mittel erwiesen. Gebrauchsanweisungen u. Brochüren über dieses Heilverfahren, sowie Atteste aus allen Ländern sind jedem Flacon gratis beigegeben. Preis pro Flacon Mk. 3.—

Zu haben in Königsberg bei Apotheker **A. Brüning,** in Gumbinnen bei Apotheker **Th. Rolle,** in Memel bei Apotheker **E. Berger,** in Tilsit bei Apotheker **O. Siemering.**

Bereits in 5. Auflage erschienen:

Kleine melodiöse Concertvorträge für Violine und Pianoforte,

componirt von

Jean Becker

(vom Florentiner Quartett).

No. 1 Romanze (Es-dur)	Mk. 1.	No. 4 Rondino (A-dur)	Mk. 1.
No. 2 Humoreske (G-dur)	„ 1.	No. 5 Melodie (D-dur)	„ 1.
No. 3 Ein Traum (A-moll)	„ 1.	No. 6 Erinnerung (B-dur)	„ 1.

No. 1—6 zusammen Mk. 3.

Gegen Einsendung des Betrages sendet franco

P. J. Tonger's Verlag, Cöln a./Rh.

Zur Herbst- und Winter-Saison

ist mein **Lager** durch **große und billige** Einkäufe nicht nur mit allen **Neuheiten** ausgestattet, bin auch im Stande die **billigsten** Preise zu stellen.

J. Perlbach.

NB. Wieder-Verkäufer und Putzarbeiterinnen erhalten den seit 33 Jahren bewilligten Rabatt.

Mein gut sortirtes Lager in wollenen, baumwollenen u. Vigogne-Strumpfwaaren, die bei der Wäsche nicht einspringen, als: Hemden, Hosen, Leibbinden, Socken, Strümpfe, gewebt und gestrickt, Westen für Herren, Damen und Kinder, Höschen, Jäckchen, Kleidchen, Röckchen, Strümpfchen, Beinlängen in Wolle für Kinder, Damen-Unterröcke in großer Auswahl empfiehlt

F. Wieland, Thomasstr. 13—14.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Memel bei Apotheker **E. Berger** und bei Apotheker **Th. Groening.**

Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Cöln.

Wasch-Anstalt.

Sämmtliche **Herren-** und **Damen-Garderoben,** sowie **Cachemir-Decken** und **Teppiche** werden sauber und billig gewaschen bei **F. Joneleit,** hohe Straße 10.

Tisch- u. Hänge-Lampen

in reicher Auswahl, sowie Bassins, Schirme, Tulpen, Kugeln und Crystall-Cylinder für Gas und Petroleum empfehle ich zu bekannt soliden Preisen.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

An alten Lampen werden Reparaturen jeder Art schnell und billigst ausgeführt.

Modernste Wintermäntel, Jaquets und Regen-Mäntel in großartiger Auswahl werden billig ausverkauft bei

Gebrüder Guttzeit.

Heu- und Strohverkauf.

Ca. **2000** Centner gut gewonnenes **Acker- und Wiesenheuhen,** sowie ca. **3000** Centner gesundes **Stroh** von verschiedenem Getreide hat zu verkaufen. — Auch sind ca. **400** Scheffel **Kartoffeln** von versch. Sorten zu haben.

Kayrat-Kaukehmen.

Alle Sorten Oelkuchen!

in **Stücken** und **gemahlen** offerirt billigst

Robert Werner.

Echten Marienwerder

Land-Honig

empfiehlt **Gustav Tietz,** Börsenstr. 5.

Sehr gute **Eßkartoffeln,** für die Winteraufbewahrung sich eignend, sind in Grambowischken zu haben, und werden Bestellungen darauf Alexanderstr. 26 entgegengenommen, woselbst auch Proben ausliegen.

Lateinische und Griechische **Lexika** sind zu haben Polangenstr. 20.

Goldfische,

in **Prachtexemplaren,** soeben eingetroffen.

Carl Goetz, Friedr.-Wilhelmstr. 13.

Beste Sunderlander

Erbsen-Schmiede-Kohlen,

aus dem Schiffe „Anna", Capt. Wilken, empfiehlt billigst

Martin A. Richter.

Ca. 100 Centner Bürgerfelder-Heu à 1 Mk. 50 Pf. zu haben bei **Kreutz.**

Ich beabsichtige mein **Grundstück,** Holzstraße Nr. 19, freihändig zu verkaufen und bitte Reflectanten nur mit mir Rücksprache darüber zu nehmen.

F. W. Lau, Seelootse.

Hals- und Brust-Leidende

thun gut, außer dem regelmäßigen Einnehmen des L. W. Egers'schen Fenchelhonigs (täglich mindestens viermal, jedes Mal einige Theelöffel) auch warmen Getränken, wie schwachen Kaffee, Cacao, warmer Milch und Brustthees beim Genuß etwas davon zuzusetzen. **Gegen Verstopfung nehme man ihn eßlöffelweise.** Der **echte L. W. Eggers'sche Fenchelhonig** ist in **Memel allein** zu haben bei **E. Appelhagen.**

Eisenbahn-Frachtbriefe

(auch **Russische**)

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Eine **Schlüsselkette mit Berloques** ist **verloren** gegangen und erhält Wiederbringer angemessene Belohnung bei

H. Beyer, Juvelier.

7500 Mark zu 6 % zur ersten Stelle auf einem hiesigen Grundstücke sind zu cediren. Gefällige Offerten werden in der Expedition dieses Blattes unter Chiffre **A. 39.** erbeten.

Eine Frau, in Knabenanzügen und Ausbessern geübt, wünscht beschäftigt zu werden. Schlewiesstr. 25, unten links.

Ein Mädchen zum Nähen auf einer Schuhmachermaschine sofort gesucht bei

W. Janz, Fischerstraße No. 7.

Eine gute, billige Pension für ein Kind gebildeter Eltern, welches eine der hiesigen höheren Schulen von jetzt ab besuchen soll, als Ersatz in der Familie, weist nach die Exped. dieses Blattes.

Ein möblirtes Zimmer mit Cabinet ist Töpferstraße Nr. 5 zu vermiethen.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Kleine Wohnungen zu verm. Hospitalstr. 20.

Zu vermiethen

Libauerstraße 33 eine Parterre-Wohnung bestehend aus 5 resp. 7 Stuben ꝛc., Garten. Näheres Polangenstraße 45.

Breite Str. 11 eine kleine Hofwohnung.

Mühlendammstraße Nr. 22 eine Wohnung incl. Schlachtstall und Wirthschafts-Räumlichkeiten von sofort zu vermiethen.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmann Ernst Louis Krohmann, wohnhaft hier Friedrichsmarkt No. 6, wird,

da seine Zahlungsunfähigkeit durch die von ihm selbst in der Eingabe vom 6. Oktober c. erklärten und im gerichtlichen Protokolle vom 8. Oktober c. bestätigten Zahlungseinstellung als unzweifelhaft festgestellt zu erachten ist,

heute am 8. Oktober 1879, Vormittags 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Hugo Scharffenorth wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **6. Dezember 1879** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 22. Oktober 1879,

Vormittags 10 Uhr,

Zimmer No. 14/13 — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 17. Dezember 1879,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer No. 14/13, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter **bis zum 20. Oktober 1879** Anzeige zu machen.

Königl. Amtsgericht zu Memel

den 8. Oktober 1879.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmann Albert Englin zu Memel ist der Kaufmann Wilhelm Fischer zum einstweiligen Verwalter ernannt.

Memel, den 4. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.

Der Commissar des Concurses.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmann G. R. Kuhn zu Memel ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin

auf den 14. Oktober c.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Zimmer 13 anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder ein anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst dem Inventar und der von dem Verwalter über die Natur und den Character des Konkurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtslokale zur Einsicht der Betheiligten offen liegen.

Memel, den 1. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.

Der Commissar des Concurses.

Bekanntmachung.

Der Konkurs über das Vermögen des Kaufmann Rudolph Kischke ist durch rechtskräftig bestätigten Akkord **beendigt.**

Memel, den 3. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.

Memel, den 8. Okober 1879.

Bekanntmachung.

Das Publikum fordern wir hiedurch auf, die bis zum 8. dieses Monats fällig gewesene Komunal- und Klassensteuer binnen 8 Tagen an unsere Stadtkasse einzuzahlen, widrigenfalls die executivische Beitreibung erfolgen muß.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 237. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 10. Oktober 1879.

Db. Gedächtnißkünstler.

Was ist werthvoller, ein treues Gedächtniß, oder die Fähigkeit schnell zu vergessen? So Mancher wird vielleicht geneigt sein, das Erstere vorzuziehen. Und doch giebt es gewiß Menschen genug, die traurige Erlebnisse in so reichem Maaße hinter sich haben, daß sie sich wie neugeboren fühlen würden, wenn, sie sich von der Erinnerung daran befreien könnten. Schon im Alterthum ist dies erkannt worden.

Zu Themistokles kam einst ein gelehrter Mann und erbot sich, ihn die Mittel zu lehren, wodurch er sein Gedächtniß schärfen könne. Und was wird mir das nützen? fragte Themistokles. „Du wirst dann alles in der Erinnerung behalten“, antwortete Jener, „was Du nur willst. Da wandte sich der berühmte Feldherr der Athener ab und sagte: „Dann erweisest Du mir einen größeren Gefallen, wenn Du mir die Kunst lehrst, Alles was ich will, zu vergessen.“

Ein so tiefer Sinn aber auch der Anecdote zu Grunde liegt, immerhin gilt ein gutes Gedächtniß noch heute als eine köstliche Mitgift der Natur, und Menschen, die damit ausgestattet sind, werden über manche Schwierigkeit im Leben leicht hinwegkommen.

Wir kennen eine Menge Beispiele von Gedächtnissen, deren Schärfe und Dauerhaftigkeit an's Wunderbare streift. So berichtet die Geschichte von Themistokles, daß er sämmtliche Bürger seiner Vaterstadt Athen, 20,000 an der Zahl, mit Namen zu nennen gewußt, und binnen einem Jahr die Persische Sprache erlernt habe. Ebenso soll Mithridates nicht weniger als 22 Sprachen gesprochen haben. Der ältere Seneca konnte 3000 Namen in derselben Reihenfolge, wie er sie einmal gehört hatte, aus dem Gedächtniß wiederholen und ebenso 200 Verse auch in umgekehrter Ordnung.

Aus neuerer Zeit ist als ein seltener Held des Gedächtnisses Picus von Mirandule zu nennen, welcher 22 Sprachen beherrschte und 2000 Worte nur einmal zu hören brauchte, um sie ohne Anstoß wieder nachzusagen. Claudius Manetrier ferner konnte 300 gänzlich zusammenhangslose Worte in derselben Aufeinanderfolge, wie er sie vernommen, recitiren. Hugo Grotius kannte das ganze Corpus juris auswendig, zu dessen Sinnerfassung allein mancher Student drei bis vier Semester auf der Universität schwitzt. Ebenbürtig dem Vorgenannten ist Joseph Scaliger, der in 21 Tagen den ganzen Homer und binnen 4 Monaten sämmtliche Griechische Dichter, Wort für Wort seinem Gedächtniß einverleibte. Auch der Reformator Calvin zeichnete sich durch ein vortreffliches Gedächtniß aus. Leute, die er nur einmal gesehen, erkannte er nach Jahren unter Hunderten heraus, und wenn er im Gespräch oder bei einem Dictat noch so oft und bisweilen Stunden lang unterbrochen wurde, fuhr er doch immer ohne Besinnen genau da wieder fort, wo er stehen geblieben war.

Auch eine Venetianerin, Namens Fonte, besaß die seltene Fähigkeit, eine längere Rede, die sie gehört hatte, Wort für Wort wiederzugeben. Ebenso sind hier Leibnitz und Pascal zu nennen. Von letzterem erzählt Locke, daß er in gesunden Tagen niemals Etwas von dem vergessen hätte, was er gethan, gelesen oder gedacht habe. Und von Leibnitz wird erzählt, daß er beständig bei der Lektüre Auszüge machte, diese mit seinen eigenen Gedanken vermischte und dann beides nie mehr zur Hand nahm. Was er einmal zu Papier gebracht hatte, entschwand seinem Gedächtnisse nie mehr. Er erhielt daher den Beinamen: das lebendige Wörterbuch.

Ganz erstaunlich soll die Fülle und Mannigfaltigkeit des Wissens gewesen sein, welche der Bibliothekar Magliabechi zu Florenz in seinem Kopfe aufgespeichert hatte. Es gab kein Gebiet der Wissenschaft, über das er nicht Stunden lang so eingehend zu sprechen wußte, als habe er sich nie mit etwas Anderem beschäftigt, ja sogar die einzelnen Schriftsteller, welche über den jeweilig fraglichen Gegenstand Abhandlungen geschrieben, sowie die einzelnen Schriften und Kapitel, die sich darauf bezogen, wußte er stets genau aus dem Kopfe anzugeben.

Leute, die über Gedächtnißschwäche klagen, haben in der Regel ganz bestimmte Gegenstände, die ihrer Erinnerung leicht entfallen, so besonders Namen und Zahlen, während es anderseits wieder wahre Virtuosen im Merken solcher Einzelheiten giebt. Das Namensgedächtniß des Themistokles haben wir schon oben erwähnt. Bewundernswürdige Rechenkünstler und Zahlenmerker waren ferner die Mathematiker Wallis und Dase. Letzterer (geboren 23. Juni 1824 zu Hamburg, gestorben 11. September 1861), vermochte ohne sich jemals zu irren, eine Reihe von 188 Ziffern nicht nur vor und rückwärts herzusagen, sondern auf Verlangen jede beliebige Zahl in der Reihe, also z. B. die 14. die 21. 104 u. s. f., wie er denn auch, ohne sich jemals zu irren, rasch anzugeben wußte, wie oft und an welcher Stelle die 8 oder 3 vorkämen. Fünf Reihen von 19 verschiedenen Ziffern addirte er binnen wenigen Augenblicken im Kopf und ebenso rasch und sicher war er im Multipliziren und Quadratwurzelausziehen. Seine Fertigkeit im Kopfrechnen war so ungemein, daß er von Stadt zu Stadt reiste und sich für Geld producirte. So multiplicirte er 40 Zahlen mit ebenso vielen anderen in Minuten, während um ihn herum die lebhafteste Unterhaltung stattfand, und zog binnen 20 Minuten die Quadratwurzel aus 60 Zahlen.

So unleugbar es ist, daß sich die Menschheit bezüglich ihrer Körperkraft in absteigender Linie bewegt, Leute mit riesenhaftem Gedächtnisse kommen noch immer vor, und unsere Gegenwart kennt z. B. Recitatoren wie Richard Türschmann, Hermann Linde und Andere, welche ganze Reihen Shakespeare'scher, Göthe'scher und Schiller'scher Dramen wortgetreu und frei aus dem Gedächtnisse vorzutragen im Stande sind.

Db. Das Chinesische Opferpapier.

Opferpapier nennt man in China die seltsamen Papierblättchen, die bei gewissen religiösen Ceremonien in großer Anzahl verbrannt werden; zum Theil sind sie nochmals mit ganz dünnen Stationalblättchen belegt, denen man durch ein ganz einfaches Verfahren das Aussehen von Gold- und Silberblättchen giebt und die in gewissem Sinne als solche gelten müssen.

Es giebt zwei Sorten derartiger Opferpapiere.

Die einen sind groß und gewöhnlich mit Blumen oder Schriftzeichen bemalt: man bringt sie den Göttern, den Geistern des Himmels und der Erde zum Opfer dar. Wenn man sie verbrennt, hält man sorgfältig zwei davon zurück, um sie rechts und links neben die Thürpfosten an die Wand des Hauses zu kleben; ein derartiges Verfahren wird speziell bei den Sälen, die zu theatralischen Vorstellungen dienen, beobachtet; man stellt auf diese Weise das Schauspiel ganz besonders unter den Schutz der übernatürlichen Mächte.

Den Schutzgottheiten bringt man derartige Opfer regelmäßig alle 14 Tage dar; mit etwas größerer Feierlichkeit werden die Brandopfer bei gewissen feierlichen Gelegenheiten vollzogen.

Die Blätter der zweiten Art sind viel kleiner und enthalten nicht so viele Verzierungen; sie sind verschieden in der Größe und im Preise; man bringt sie den Geistern der Verstorbenen zum Opfer dar. Grund dieses eigenthümlichen Verfahrens ist der in China festgewurzelte Glaube an eine übersinnliche Welt, in der es ganz so hergeht, wie in der natürlichen. Nicht nur die beseelten, sondern auch die unbeseelten Wesen finden sich dort nach der Zerstörung ihrer körperlichen Elemente mit denselben Eigenthümlichkeiten und unter denselben Verhältnissen, wie auf Erden, wieder. Die Schatten der Abgeschiedenen sind weder von ihren Leidenschaften, noch von den Bedürfnissen befreit, die sie im Leben hatten; sie haben Hunger und Durst, sie brauchen Geld, sie fühlen die Anwandlung des Zorns und der Eitelkeit, aber die Schatten der Dinge genügen nicht, ihre Begierden zu befriedigen.

Am ersten Tage des Jahres, an der Sommer- und Wintersonnenwende und an den Sterbetagen der Familienangehörigen läßt daher das Familien-Oberhaupt vor seinem Hause einen Tisch decken (auf dem Enten- und Schweinebraten, sowie Krabben nicht fehlen dürfen) und denselben mit Kuchen, Obst, Blumen und erfrischenden Getränken (Wasser, Thee, Branntwein) bestellen; er zündet Lichter und Räucher-Kerzchen an und verbrennt Packete des erwähnten Gold- und Silberpapiers in größerer oder geringerer Menge, je nach seiner Generosität oder seinem Vermögensstande. Die Schatten kommen, setzen sich zu Tisch und erlaben sich an dem feinsten Theile, dem Duft und dem flüchtigen Saste der Gerichte, die man ihnen vorsetzt; sie sammeln das Papiergeld, das man ihnen zu Ehren verbrennt und fliegen den Blättchen nach, die man deshalb gerne im Winde flattern läßt. Damit aber die lieben Angehörigen sich nicht allzulange bei diesen übersinnlichen Liebesmahlen verweilen und damit sie nicht allzuweit den Papierchen nachfliegen, läßt man eine Handvoll Schwärmer los. Erschreckt durch den Knall und zufrieden mit der Ehre, die man ihnen erwiesen, fliegen die Schatten davon und befreien ihre Gastgeber von einer Gegenwart, die nicht ganz ohne Belästigung ist.

Diejenigen, welche die von der Sitte und Kindesliebe ihnen vorgeschriebenen Pflichten vernachlässigen, werden, wie es heißt, von den Klagen der Geister verfolgt, die unaufhörlich die undankbaren Nachgeborenen an die Ehrerbietung gemahnen, die man ihnen schuldig ist.

Die Blätter geringster Qualität sind nur mit einem ganz kleinen Stückchen Staniol beklebt, beim Verbrennen schiebt man jedoch sorgfältig auf das Packet ein Blatt, das ganz mit Metall überzogen ist, ein kleiner Betrug, der im Geisterreiche keine sonderlichen Consequenzen nach sich ziehen soll.

Die beiden Sorten Opferpapiere, die zu Ehren abgeschiedener Vorfahren verbrannt werden, sind diejenigen, in denen der Consum am stärksten ist. Ein Familienvater, der in erträglichen Verhältnissen lebt, ist in Siam verpflichtet, von der einen, wie von der andern Sorte jährlich mindestens für einen Piaster zu verbrennen.

Mela's Geheimniß.

Von Helene Stöfl.

(Fortsetzung.)

Armer Leopold! Er hatte zu viel damit zu thun seine dicke Persönlichkeit ohne Unfall den Berg hinunter zu befördern, um diesen unverdienten Vorwurf zurückweisen zu können, wie sich's gebührte.

Endlich langten sie auf dem Bahnhof an; eben sollte der Zug abgehen.

Aus dem Fenster eines Waggons lehnte eine Dame weit hinaus. „Herr Condukteur, es sind noch nicht alle Festgäste versammelt; ich mache Sie für die Zurückbleibenden verantwortlich!“

„Wer nicht da ist, kann nicht mitfahren.„

„Aber so warten Sie doch noch einige Minuten!“

„Es geht nicht: wir treffen sonst mit dem Triestiner Schnellzuge zusammen. — Fertig!“

„Da kommen sie! Hierher, hierher, Herr Redacteur!“

Instinctmäßig folgte der Angerufene der Stimme, aber noch zur rechten Zeit erkannte er den wallenden grünen Schleier. Mit schneller Geistesgegenwart schob er Leopold der Schriftstellerin entgegen, während er mit Mela im nächsten Waggon verschwand. Dieser war eigentlich schon dicht besetzt, da aber Alles, der schönen Aussicht halber, der rechten Seite zudrängte, fanden Förster und Mela noch Platz auf der linken. Wunderbarer Weise war es ihnen jetzt gar nicht mehr so sehr um die Gegend zu thun, die sie beim Herfahren so entzückt hatte. Ich glaube, sie hätten selbst auf den Niagara keinen Blick geworfen, falls dieser zufällig vor den Fenstern des Coupés geschäumt hätte.

„Wenn Sie wüßten, Fräulein Mela,“ setzte Förster die vorhin abgebrochene Unterhaltung fort, „wie undenkbar es mir ist, daß ich morgen Wien verlassen soll.“

„Müssen Sie wirklich morgen schon fort?“

„Ich kann nicht länger bleiben!“

„Aber Sie haben noch gar nichts von Wien gesehen.“

„Das Schönste, das Wien in sich schließt, glaube ich doch gesehen zu haben. Ich wollte, ich könnte es mitnehmen nach Berlin.“

„Und ist das nicht möglich?“ Mela bemühte sich, außerordentlich unbefangen zu reden.

„Nicht ohne Ihre specielle Erlaubniß, Mela. Wollen Sie mir die die geben?“

Da kam der lange Tunnel vor Semmering, recht zur Unzeit; denn ob Mela ihre specielle Erlaubniß gab oder nicht, das bleibt eine Frage, die bei Licht nicht zu entscheiden ist. Eine ängstliche Sache ist es aber immerhin, durch einen so langen, dunklen Tunnel zu fahren; man kann nie wissen, was einem in den acht im Finstern verbrachten Minuten zustoßen kann. Das mußte auch Mela empfunden haben, denn als der Zug wieder ans Tageslicht kam, war sie von tiefer Gluth übergossen und saß still und verwirrt Förster gegenüber, nicht wagend den Blick zu ihm aufzuschlagen. Förster schien sich indessen gar nicht gefürchtet zu haben, im Gegentheil, er sah so stolz und glücklich aus, wie noch nie.

In Payerbach fand Papa Schwarz sein verlorenes Töchterchen wieder auf, das sich, als es ihn erblickte, laut schluchzend in seine Arme warf.

„Kind, Kind, Du weinst doch nicht gar! Hast Du Dich so sehr um mich geängstigt? Aber Melachen,“ als sie fortfuhr, seine Hände mit Küssen zu bedecken, „was für ein thörichtes Ding Du bist! Was soll denn daraus werden, wenn Du ganz ohne Deinen alten Vater leben mußt!“

Am selben Abend noch hatte Förster eine lange Unterredung mit seinem freundlichen Wirthe, und als er am anderen Tage abreiste, da nahm er Etwas mit sich, das nicht zu sehen war, an dem er nicht schwer zu tragen hatte, und das er doch nicht hergegeben hätte für alle Schätze der Welt — Mela's Herz, und noch dazu mit ihrer ganz speciellen Erlaubniß.

* * *

Fünf Monate lang waren Förster und Mela verheirathet, und noch immer stand die Sonne ihres ehelichen Glückes im Zenith. Auch nicht das kleinste Unwetterchen hatte sich bisher gezeigt, und das will viel sagen, denn Frühlingstage und Flitterwochen haben außer manchen anderen Aehnlichkeiten auch das gemeinsam, daß in ihnen die heftigsten Gewitterstürme unerwartet loszubrechen pflegen. Wir kennen ein junges Ehepaar, das am zweiten Tage nach seiner Vereinigung durch die es auf den Gipfelpunkt menschlichen Glücks gehoben zu sein meinte, so heftig aneinander gerieth, daß die Frau erklärte, zu ihren Eltern zurückkehren, und der Mann, sich eine Kugel durch den Kopf jagen zu wollen — und weshalb? Die Frau bestand darauf, die Magd solle ein Kipfel zum Frühstück bekommen, während der Mann eine Semmel zweckentsprechender erachtete. Da indessen das Wetter für eine Reise etwas unfreundlich, und es dem ökonomisch gesinnten Manne unangenehm war, sein Geld für eine Pistole auszugeben, die er nur einmal brauchen könnte, so schlossen die Gatten Waffenstillstand, der sich, weil das Mädchen Kipfel wie Semmel verwarf und ein Stück Schwarzbrod

zum Frühstück vorzog, bald in einen dauernden Frieden verwandelte.

Doch wie gesagt — fünf Monate lang waren Förster und Mela bereits verheirathet, und noch hatte nichts den Himmel ihres Glückes getrübt. Gerade jetzt aber, mit Beginn des sechsten Monats, stiegen die ersten Wölkchen auf, zwar noch ganz kleine und leichte, aber Wölkchen, das heißt angehende Wolken waren es doch.

Förster glaubte seit einiger Zeit zu bemerken, daß Mela ein Geheimniß vor ihm habe. Kam er zu einer Stunde des Tages nach Hause, wo sie ihn nicht erwartet hatte, so pflegte sie schnell irgend Etwas, mit dem sie beschäftigt gewesen war, zu verstecken.

Nun wird vielleicht manche unsrer erfahrenen Leserinnen meinen, es komme zuweilen vor, daß eine noch nicht lange verheirathete Frau allerlei kleine, zierliche Sachen, an denen sie mit stillem Glück gearbeitet, zuerst scheu dem Auge ihres jungen Ehegatten zu entziehen sucht — aber, liebe Leserin, Du irrst. Das, was Du zu wissen glaubst, das wußte Förster schon lange, das war Mela's Geheimniß nicht.

Anfänglich meinte Förster, es handle sich um eine Ueberraschung zu seinem Geburtstage; als aber dieser herbeigekommen war und ihm wohl viel Hübsches brachte, aber nichts, das ein so anhaltendes Verbergen gerechtfertigt hätte, da fing er an, sich mit allerlei Gedanken abzuquälen. Was konnte Mela geheim vor ihm halten? Hatte sie nicht die Pflicht, in Allem wahr und offen gegen ihn zu sein? Hatte er denn irgend ein Geheimniß vor ihr? Nein, keines, gewiß nicht, nur daß er sie nicht gerade herbeirief, wenn er an die unbekannte Schriftstellerin in Wien schrieb, die ihm eine reizend-pikante Schilderung des Journalistentages gesandt hatte, und die er mit Vorwürfen überhäufte, ihr Incognito nicht, die sie versprochen, gelüstet zu haben. Gleich in den ersten Tagen ihrer Ehe hatte er Mela von diesem Briefwechsel erzählt, der mittelbar ihr Glück gegründet hatte, aber Mela war so roth dabei geworden und hatte ihn so eigenthümlich angeschaut, daß er es vorzog, das Thema in ihrer Gegenwart nicht mehr zu berühren.

Ja, was konnte Mela ihm verbergen?

Förster ging aus, einen Freund zu besuchen, traf ihn nicht zu Hause und kehrte um, Mela zu einem Spaziergange abzuholen.

Sie sprang auf, als er eintrat, wandte sich ab und machte sich hastig für einige Augenblicke zu thun.

„Was hast Du?" fragte Förster mißtrauisch.

Ach, Richard, sieh Dir einmal dies kleine Jäckchen an; ist es nicht allerliebst?"

Wie hätte Förster's Anmuth Stand halten können vor dem winzigen, rosamaschigen Dinge, das Mela ihm unter die Augen hielt! Es vorsichtig mit einem Finger aufhebend, fragte er:

„Glaubst Du wirklich, daß es nicht zu klein für unsern Sohn sein wird?"

„Für unsern Sohn?" lachte Mela. „Für unsere Tochter ist's bestimmt."

„Warum nicht gar? Und gedenkst Du, all' diese rosa Schleifchen täglich auf- und zuzubinden?"

Ein paar Tage darauf bemerkte Förster, in's Theater tretend, daß er seinen Operngucker vergessen hatte. Er ging zurück, ihn zu holen. Mela hatte sein Kommen überhört und saß eifrig beschäftigt am Schreibtisch. Als sie ihn erblickte, schob sie Etwas blitzschnell in das Schreibtischfach und drehte den Schlüssel herum.

„Was schreibst Du da?„

„O nichts."

„Etwas muß es doch gewesen sein."

„Ich berechnete nur die Ausgaben in diesem Monat. — Weißt Du, daß ich von meinem Wirthschaftsgelde zehn Thaler erspart habe?"

Aber selbst dies angenehme Thema wollte heute bei Förster nicht verfangen. „Gieb mir den Schreibtischschlüssel, Mela, ich möchte mir einige Visitenkarten einstecken."

„Gleich, Richard! Wo mag er nur hingekommen sein?"

„Du hattest ihn doch eben noch."

„Freilich, aber ich kann ihn jetzt nicht finden."

Förster sah ihrem Suchen mißtrauisch zu und entgegnete nichts, als Mela einige Stunden später den Schlüssel brachte, den sie inzwischen gefunden hatte. So konnte und durfte es nicht fortgehen, das gelobte er sich heilig.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

*** [Eine Revolution] droht unter den Gattinnen der neu ernannten Gerichtsschreiber auszubrechen, weil sie ihre zeitherigen wohlklingenden Titulaturen mit der neuen schlichten „Frau Gerichtsschreiberin" oder gar „Frau Gerichtsschreibergehilfin" vertauschen sollen. In einem öffentlichen Locale in Berlin, aber bei verschlossenen Thüren, fand eine Zusammenkunft der Frauen statt, wobei es ungemein stürmisch herging. Frau Schulze hatte die Versammlung einberufen und zwar unter der harmlosen Bezeichnung einer Kaffeegesellschaft. Allein die Sache hatte einen tieferen Grund. Kaum hatten die Damen Platz genommen, als die Einberuferin sich von ihrem Sitz erhob und mit zorngeröthetem Gesicht also anhub: „Meine werthen Colleginnen! Jedenfalls haben Sie gegen die neue Gerichtsorganisation im Allgemeinen ebensowenig einzuwenden, wie ich. Was aber unsere neuen Titulaturen betrifft, so ist durch dieselbe unsere Ehre aufs Tiefste verletzt. Sehen Sie dieses Actenstück, welches ich hier in der Hand habe, es ist im Namen des Präsidenten des Königl. Kammergerichts ausgefertigt und an meinen Mann adressirt. Dasselbe lautet wörtlich: Auf Grund der dem Unterzeichneten von dem Herrn Justizminister ertheilten Ermächtigung wird der bisherige Kreis-Gerichts-Secretair Schulze hierdurch zum Gerichtsschreiber ernannt." Was sagen Sie zu dieser Ernennung, meine Damen? Also Frau Gerichtsschreiberin? Nur mit Widerstreben bringe ich dieses Wort über meine Lippen. Dreißig Jahre ist mein Mann im Amte und hat sich nie Pflichtverletzung zu Schulden kommen lassen, und als Lohn dafür wird er zum „Gerichtsschreiber" ernannt. — Meine Damen, ich habe es geschworen, Jeden, der mich mit diesem Titel anredet, wegen Beleidigung zu verklagen. Zum 1. October wechseln wir die Wohnung, dann müssen auch die Schilder geändert werden; soll darauf etwa geschrieben stehen: zum Gerichtsschreiber Schulze? Eher ließe ich mir die Finger abhacken. Es kommt nichts Anderes auf das Schild als: „August Schulze," ohne jede andere Titulatur. Wie klang das früher so erhaben: „Königl. Kreisgerichts-Secretair August Schulze." Meine Damen, ich habe schon viel geweint zu Hause, ebenso meine Tochter; mein Mann läßt sich zwar äußerlich nichts anmerken, aber seinem stillen Wesen, seinen trüben Augen sieht man es deutlich an, daß er sich innerlich „abgnättert." Jetzt erhob eine zweite Frau: „Was soll ich erst sagen? Mein Mann war Actuar und soll in Zukunft heißen „Gerichtsschreibergehilfe." Warum nicht gleich „Geselle"? Das wäre ein Aufwaschen." In dieser Weise ging es eine Stunde fort. Ueber das Resultat der Verhandlung können wir im Vertrauen mittheilen, daß eine Petition an den Herrn Justizminister aufgesetzt werden soll, worin die Bitte ausgesprochen wird, es bei den alten Titulaturen in Gerichtssachen zu lassen, da die Frauen es als eine Herabsetzung ihrer gesellschaftlichen Stellung betrachten müssen, sich in Zukunft Frau „Gerichtsschreiberin" oder gar „Gerichtsschreibergehilfin" nennen lassen zu müssen. — Nun, es ist vielleicht möglich, daß der Justizminister aus Galanterie die Bitte der so schwerverletzten Damen in Erfüllung bringt.

*** [Brieftauben im Dienste der Wetterkunde.] Interessante Experimente mit Brieftauben sind in den letzten Tagen an der Englischen Küste gemacht worden; man bediente sich ihrer, um auf große Entfernungen hin meteorologische Beobachtungen zu übermitteln. Mehrere der Thiere ließ man im Hafen von Penzance an der Küste von Cornwales, 12 Meilen von Cap Finistêre entfernt, auffliegen; sie legten in sechs Stunden die Distanz von 270 Meilen zurück, die zwischen diesem Orte und London liegt, d. h. sie entwickelten eine Geschwindigkeit von 45 Meilen in der Stunde. Die Stürme erreichen in diesen Breiten selten eine Schnelligkeit von 30 Meilen per Stunde; durchschnittlich rechnet man, daß ein Sturmescentrum in einer Stunde 15 bis 17 Meilen zurücklegt; eine Brieftaube würde daher stets einen beträchtlichen Vorsprung haben, um dem bedrohten Orte Kunde von der herannahenden Gefahr zu bringen.

Provinzielles.

* Das Resultat der Abgeordnetenwahlen in der Provinz Ostpreußen ist nach der „Ostpr. Ztg" folgendes: Regierungsbezirk Königsberg. 1. Wahlbezirk (Memel-Heydekrug): Partikulier Beerbohm und Gerichtsrath Grünhagen (beide Fortschritt) 2. Wahlbezirk (Labiau-Wehlau): Rittergutsbesitzer L'Hardy (kons.), Rittergutsbesitzer v. Perbandt (kons.), 3. Wahlbezirk (Stadt und Kreis Königsberg): Dr. Bender, Gutsbesitzer Quadt (beide Fortschritt) und Geh. Oberregierungsrath Kieschke (nat.-lib.). 4. Wahlbezirk (Heiligenbeil): v. d. Gröben-Arnstein (kons.). 5. Wahlbezirk Heiligenbeil-Pr. Eylau): Seminardirektor Platen nat.-lib). 6. Wahlbezirk (Braunsberg-Heilsberg): Benjamin Krämer und Dr. Kolberg (beide Centrum). 7. Wahlbezirk (Osterode-Neidenburg): v Kraatz-Wiersbau (Fortschritt) und Gutsbesitzer Weißermel (Fortschritt.) 8. Wahlbezirk (Allenstein-Rössel): Bürgermeister Gajewski, Domherr Borowski (Centrum). 9. Wahlbezirk (Rastenburg): Rittergutsbesitzer v. Fölkersamb und v. Bohlschwing (beide Deutschkons.). — Regierungsbezirk Gumbinnen. 1. Wahlbezirk (Tilsit, Niederung): Gutsbesitzer Möller (Fortschritt), Hauptmann a. D. Wander-Carlsberg (Fortschr.) 2. Wahlbezirk (Ragnit-Pillkallen): Gutsbesitzer Kaapcke und Gutsbesitzer Brämer (beide kons.). 3 Wahlbezirk (Insterburg): v. Saucken-Julienfelde, Partikulier Janzon (beide Fortschritt), 4. Wahlbezirk (Goldap): v. Dassel und Schöpis (beide kons.) 5. Wahlbezirk (Lötzen): Gutsbesitzer Wegmann (Fortsch.). 6. Wahlbezirk (Lyk-Oletzko): Regierungsrath Thomaschewski und Landrath v. d. Marwitz (beide kons.). 7. Wahlbezirk (Sensburg-Ortelsburg): Landrath v. Schwerin und Oberförster Voigt (beide kons.).

Gumbinnen, 8. Oktober. Gestern Abend machte der zur hiesigen Garnison gehörige Lieutenant v. L. seinem Leben durch Erschießen ein Ende. (Pr. Litt. Ztg.)

√ **Pillau,** 8. October. Der gestern Vormittags hier eingekommene Kapitän Wecker vom Dampfer Helene Burchard, machte die Anzeige, daß er am 6 d. M. in der Nähe des Leuchtthurms Scholpien ein treibendes Kuffschiff, mit Namen Catharina und mit Petroleum beladen, welches von der Mannschaft, da dasselbe voll Wasser, verlassen war, angetroffen habe. Der Kapitän beorderte sofort zwei Mann seiner Besatzung in einem Schiffsboote an das treibende Schiff, um an dasselbe ein Bugsirtau zu befestigen, was auch gelang; das Schiff wurde nun bis unterhalb Hela in der Nähe von Orhöft glücklich geschleppt, an welcher Stelle es jedoch kenterte. Der Dampfer Helene Burchard sah sich nunmehr veranlaßt, da die See immer höher ging, bei Einbüßung eines starken Bugsirtaues das gekenterte Schiff zu verlassen und die Fahrt nach Pillau fortzusetzen. Die zum Dampfer gehörigen zwei Schiffsleute kamen trotz des hohen Seeganges glücklich an Bord ihres Schiffes zurück Obwohl die hiesige Privat-Dampfer-Compagnie bereits den ihr zugehörigen Bugsir-Dampfer „Bor" entsprechend ausgerüstet, auch die erforderlichen Hilfsmannschaften engagirt hat, so ist derselbe heute wegen hohen Seeganges noch nicht zur Aufsuchung des gekenterten Schiffes nach See gegangen, und bleibt, sofern das Wetter nicht bald günstiger wird, zu fürchten, daß das Schiff irgendwo in Strand getrieben wird. Ueber die Mannschaft des gekenterten Schiffes sind Nachrichten bisher hier nicht eingelaufen.

Aus Masuren, 6. Oktober. Unter dem Vieh der Frau Gutsbesitzer Kl. in G. war der Milzbrand ausgebrochen, in welcher Zeit die Frau Kl. von einer Fliege in einen Finger unmerklich gestochen wurde. Schon am nächsten Morgen war bei heftig brennendem Schmerz die Hand und ein Theil des Oberams geschwollen, welcher Zustand die Frau, die in Besorgniß gerathen war, eiligst nach Lyck trieb, um den Doctor S. zu consultiren. Dieser constatirte, nachdem er den Vorgang erfahren hatte, eine Blutvergiftung und telegraphirte, da die Geschwulst den Oberarm noch nicht erreicht hatte, sofort nach dem Professor Sch. nach Königsberg (der aber leider gerade in Cranz war), während er durch Abbinden und Einspritzungen mit Carbolsäure rc. die Geschwulst in Schranken hielt. Mit dem nächsten Zuge kam denn auch Herr Sch., und eine bisher noch nicht dagewesene Operation, ohne den Arm zu amputiren, wurde vorgenommen; der inficirte Theil des Armes und der Hand wurde, nachdem auch der letzte Tropfen Blut entfernt war, förmlich ausgegerbt — wenn ich mich als Laie dieses Ausdrucks bedienen darf — und dann gesundes Blut eingepumpt. Die Operation gelang, und Frau Kl. behält, wenn auch unsägliche Schmerzen auszustehen waren, und ein fünfmaliges Chloroformiren erforderlich wurde, ihren Arm (Tils. Ztg.)

Danzig, 7. October. Der 14jährige Sohn des Besitzers K. aus Mahlin diesseitigen Kreises starb vor Kurzem eines eigenthümlichen Todes. Wegen eines begangenen Vergehens glaubte der Knabe der väterlichen Züchtigung nicht zu entgehen und hielt sich deshalb 3 Tage lang vom Hause entfernt. Am 3. Tage wurde auf dem elterlichen Hausboden die Leiche des Knaben aufgefunden. Da ein Selbstmord vorliegen konnte, so wurde vom Amts-Vorsteher eine Anzeige hierüber erstattet und von der Königl. Staatsanwaltschaft die Sektion der Leiche angeordnet. Bei der Sektion stellte sich heraus, daß der Knabe durch Ersticken mit dickem Reis den Tod gefunden hat. Dieser Tod läßt sich nur auf folgende Weise erklären. Der Knabe, welcher 3 Tage lang nichts genossen, benutzte den Augenblick als Niemand im Zimmer anwesend war, trat in dasselbe, fand daselbst gekochten Reis und verzehrte eine bedeutende Quantität dieser Speise. Der Magen war jedoch zu schwach, um die Speise zu verdauen und deshalb trat im Schlaf das Erbrechen ein, wobei die ganze dicke Masse in der Kehle des Schlafenden sich ansammelte und auf diese Weise das Ersticken herbeiführte. (A. Z.)

Elbing, 8. Oktober. Die „Altpr. Ztg." schreibt: Wie man uns soeben mittheilt, wird in Folge einer ministeriellen Verfügung die auf morgen festgesetzte Einweihung der neuen Simultanschule nicht stattfinden. Unsere Befürchtungen bestätigen sich also sehr bald: die Reaktion ist da, sie hält ihren Einzug auf allen Gebieten!

— Heute Nachmittag 2½ Uhr fand der Stapellauf des für die Deutsche Marine auf der Werft des Herrn Commerzienrath Schichau erbauten Avisodampfers (C) statt. Der Ober-Werftdirektor der Kaiserl. Werft in Danzig, Herr Capitän zur See Livonius, nahm im Namen des Kaisers die Taufe des neuen Fahrzeuges vor und legte ihm den Namen „Möwe" bei. Herr Capitän Livonius sagte in seiner schwungvollen und kernigen Ansprache, die „Möwe" sei zunächst bestimmt, die Verbindung der in überseeischen Ländern wohnenden Deutschen mit dem Mutterlande zu vermitteln, nöthigenfalls solle sie aber auch die Deutsche Regierungsgewalt unterstützen, zumal wenn es gälte, die Interessen im Auslande lebender Deutschen zu vertreten. Schließlich werde die „Möwe" auch im Dienste der Wissenschaft die Meere durchfurchen. Man dürfe also nach alledem erwarten, daß die „Möwe", wie der Sturmvogel, nachdem sie benannt worden ist, viel gegen Stürme und Gefahren zu kämpfen haben werde. Wie die Möwe mit muthigem Auge die stürmischen Lüfte durchsegele, so möge auch der neue Aviso stets mit ungestörter Sicherheit allen Gefahren Trotz bieten und zur Ehre des Vaterlandes seinen Angehörigen zum Schutz gereichen. Mit diesen Worten schleuderte Herr Livonius die übliche Champagnerflasche wider den Bug, und der Stapellauf ging, nachdem vorher noch ein dreifaches Hoch auf den Kaiser ausgebracht worden, unter den Hurrahrufen der zahlreich Versammelten in glänzender Weise von Statten. In sechs Wochen wird die Ausrüstung vollendet sein und die „Möwe" dann sofort in Dienst treten. (A. Z.)

A. **Elbing,** 9. October. Unsere Stadt hat nachweislich seit 1717 eine Garnison beständig gehabt. Damals stand hier das Kroninfanterieregiment der Königin von Polen. Während der Besitznahme durch Friedrich den Großen 1772 rückte ein Bataillon des Commandeurs von Sydow ein. Später garnisonirte viele Jahre Infanterie unter den Commandeuren v. Thadden, v. Pelkowski, v. Egloffstein, v. Amaudruz, v. Kalkreuth bis 1879. Nach dem unglücklichen Kriege stand hier das Regiment v. Treskow 1808, v. Hamberger und v. Kaufberg 1809. Nach Beedigung der Freiheitskriege rückten Husaren ein, welche im Jahre 1851 durch Kürassiere und im Jahre 1859 durch das Ulanenregiment abgelöst wurden. — Der diesmalige Octoberumzug hatte großartige Dimensionen angenommen. Erst jetzt fangen die Möbel an, nach und nach von der Straße zu verschwinden. Man nannte mir eine Nebenstraße, in welcher in jedem Hause „gerückt" wurde. Soviel man hört, zieht jeder auf billigere Miethe So mußte es wohl auch kommen, wenn gesundere Zustände eintreten sollen. Wenn nun jeder auch in allen anderen Beziehungen und Bedürfnissen ähnlich bescheidenere Ansprüche macht, so dürften wir bald auf einer soliden Basis angelangt sein. Leider sind viele Quartiere, selbst in den Geschäftsstraßen der Altstadt, unvermiethet geblieben, wodurch viel Geld verloren geht, was aber auf der andern Seite erklärlicher Weise auch wieder darin seinen Grund hat, daß gerade hier die Hausbesitzer sich am schwersten zum Herabgehen auf die alten, civilen Preise entschließen können.

Literarisches.

Julius Verne, wohl der gelesenste Romancier der Jetztzeit, dessen Werke stets gleichzeitig in 26 Sprachen erscheinen, wird den Deutschen belletristischen Markt demnächst wieder durch drei neue Werke bereichern, welche A. Hartleben's Verlag in Wien soeben ankündigt. „Die fünfhundert Millionen der Begum" nennt sich der erste dieser naturwissenschaftlichen Romane, welcher gewissermaßen das Streben unserer Zeit personificiren soll, sich im Aufgebote technischer Gewaltmittel zu überbieten, dabei aber doch den idealen Forderungen der Wissenschaft gerecht zu werden. — „Die Leiden eines Chinesen in China", dieser Roman mit dem vielversprechenden Titel führt den Leser in das ungeheure Reich der Mitte mit seinen seltsamen Menschen, seinen wunderlichen Sitten und Gebräuchen; es ist eine Art philosophischen Romanes, dabei aber ein reizvolles Panorama mit eigenartiger Farbengebung, wie sie eben nur einem Julius Verne zu Gebote steht. — In dem dritten Werke: „Die großen Seefahrer des XVIII. Jahrhunderts" in 2 Bänden, verläßt der Autor seine idealen Schlüsse, um sich auf den Boden realer Forschung und Wissenschaft zu begeben. Schon in dem vorjährigen Werke „Die Entdeckung der Erde" bewährte sich J. Verne's Meisterfeder in einer Schilderung der Forschungen zur Erweiterung unserer Kenntniß der Erde, welche von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts geführt wurde, und jetzt lehrt er uns die Ausbreitung des geographischen Wissens kennen, die im folgenden Jahrhundert sowohl durch die stille Arbeit der Gelehrten, welche Beobachtungs- und Messungsinstrumente vervollkommneten, als noch mehr durch die kühnen Züge beherzter Seehelden erfolgt ist. Diese Geschichte der großen Reisen und Entdeckungen, welche Julius Verne in den Werken „Die Entdeckung der Erde" und „Die großen Seefahrer des XVIII Jahrhunderts" begonnen hat, soll im nächsten Jahre durch ein drittes Werk bis auf unsere Tage fortgeführt und damit abgeschlossen werden.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rütt in Memel.